Nr. 223 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 29. September 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Umbildung des englischen Kabinetts?

Die Folgen von Cecils Rücktritt — Baldwin für eine gemäßigtere Politik
Auch Balfour soll zurücktreten — Die Sorgen um die Wahlen

London. Der „Manchester Guardian" berichtet heute im Zusammenhang mit dem bevorstehenden konservativen Parteitag in Cardiff am 6. Oktober über bevorstehende wesentliche Aenderungen im englischen Kabinett. U. a. will das Blatt wissen, daß außer Lord Balfour auch der gegenwärtige Unterrichtsminister durch andere Persönlichkeiten ersetzt würden. Die Neubesetzung werde in erster Linie mit Rücksicht auf die gegenwärtig in der konservativen Partei vorherrschende Strömungen erfolgen.

Obwohl der „Manchester Guardian" im allgemeinen nur Informationen mit guter politischer Fundierung bringt, scheint doch in diesem Fall seine Parteieinstellung eine ziemlich erhebliche Rolle zu spielen. Die innerhalb der konservativen Partei vorherrschenden Strömungen werden in einer Weise in Rechnung gestellt, die vor dem Parteitag zumindestens zweifelhaft erscheint. Die Neigung Baldwins ging bisher dahin, möglichst wenig Aenderungen in seinem Kabinett vorzunehmen, um den durch den Rücktritt Cecils freigewordenen Posten durch eine andere konservative Persönlichkeit zu besetzen. Ob sich diese Auffassung inzwischen geändert hat, muß im Augenblick bezweifelt werden. Auf der anderen Seite spricht allerdings der Umstand, daß die Konservativen ihren nächsten Parteitag für die Aufstellung von Richtlinien für eine Politik benutzen wollen, die eine günstige Plattform für die nächsten Wahlen schaffen soll. Dafür, daß Aenderungen im Kabinett in dem Sinne erfolgen könnten, daß Persönlichkeiten mit ausgesprochenen Eigenheiten anderen Männern Platz machen sollen, die innerhalb der Partei und auch im liberalen Lager weniger Widerstand finden.

Die Völkerbundstagung geschlossen

Die Abschlußrede Guanis

Genf. In der Schlußsitzung des Völkerbundes erstattete der griechische Delegierte Politis Bericht über die Kodifizierung des internationalen Rechtes. Er schlug vor, daß die erste internationale Kodifizierungskonferenz im Einvernehmen mit der neunten Bundesversammlung im Jahre 1929 stattfindet und folgende drei Themen behandeln soll:

1. Grenzen und Auswirkung der Nationalität,
2. Territoriale Gewässer,
3. Die Verantwortlichkeit der Staaten für die auf ihren Gebieten entstandenen Personen- und Güterschaden. (Korfu-Konflikt.)

Ferner soll sich die Konferenz mit Maßnahmen für den Schutz der Tiere und der Meereswelt befassen. Wegen der Abhaltung der Konferenz im Haag soll mit der holländischen Regierung verhandelt werden. Der Völkerbundsrat soll einen fünfgliedrigen Ausschuß für die technischen Vorbereitungen der Konferenz ernennen. Die Leitung der vorbereitenden Arbeiten soll beim Völkerbundsrat bleiben. Der holländische Delegierte Laudon dankte für die Wahl Haags als Konferenzort, worauf der Bericht ohne Abstimmung angenommen wurde.

Nach einem Bericht des Delegierten von Paraguay für die Ausarbeitung eines Generalplanes zur Kodifizierung des internationalen Rechtes verlas Präsident Guani die Schlußansprache. Die Völkerbundsversammlung, so führte der Redner u. a. aus, habe zu einem Erfolg geführt, der zweifellos in den nächsten Monaten bereits zur Auswirkung gelangen werde. Die Gegensätze der Auslassungen und die äußerst bewegten Diskussionen hätten lediglich den einheitlichen Willen der Bundesmitglieder zur Zusammenarbeit an dem gemeinsamen Werk offenbart. Der Wunsch, den Frieden zu sichern, der bereits so oft von der Völkerbundsversammlung zum Ausdruck gelangt sei, habe sich diesmal sowohl im Völkerbundsrat als auch in den einzelnen Kommissionen in außerordentlicher Weise kundgetan. Der Wille, zu einer Beschränkung der Rüstungen zu gelangen, habe sich trotz aller Schwierigkeiten befestigt. Klarer als bisher habe man die Grenzen zwischen dem möglichen und dem Ideal des erreichbaren erkannt. Dieses große Streben nach Organisierung der Sicherheit, die bereits in den Verträgen von Locarno zum Ausdruck gekommen sei, habe jetzt neuen Antrieb gefunden.

Präsident Guani behandelte sodann die Tätigkeit des Völkerbundes auf wirtschaftlichem Gebiete. Zum erstenmal habe der Völkerbund auf dem Gebiete der Wirtschaft durch die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz neue positive Lösungen gefunden. Die gegenwärtige Völkerbundsversammlung habe das ihrige getan, um den Beschlüssen der Wirtschaftskonferenz weitere Auswirkung zu geben. Der Präsident betonte, daß alle Erfolge des Völkerbundes auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete auf den Völkerbundsrat und der Vollversammlung zur Verantwortung beruhen. Der Erfolg liege bei denjenigen, die den Mut zur Verantwortung besitzen. Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Parole: Warten, Hoffen, Handeln. Die Völkerbundsversammlung habe auf ihrer diesjährigen Tagung einen neuen Weg beschritten und man könne also die Hoffnung und den Glauben haben, daß dieser Weg zu einem Erfolg führen werde.

Nach der Schlußaussprache erklärte der Präsident die Versammlung für geschlossen.

Der Kampf um die Westerplatte

Nochmalige Untersuchung der Exterritorialitätsfrage
Sonderbare Haltung des Völkerbunds-Kommissars

Genf. Die letzte Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates begann mit einer zweistündigen Debatte über die Exterritorialität der Danziger Westernplatte. Auf Antrag Dr. Stresemann und mit Unterstützung des Senatspräsidenten Sahm wurde der Bericht des Berichterstatters Willegas, der die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes für die Westerplatte entsprechend der Entscheidung des Völkerbundskommissars van Hamel fordert, abgelehnt und die Einsetzung eines Dreikomitees beschlossen, das aus dem Berichterstatter Willegas und zwei von ihm zu ernennenden Sachverständigen bestehen soll. Dieses Komitee hat die Aufgabe, das Exterritorialitätsrecht auf der Westerplatte eingehend auf seine Rechtsgrundlagen und die Uebereinstimmung mit den bestehenden Verträgen zu prüfen und dem Rate auf der Dezembertagung ein Gutachten zu erstatten. Es ist das erste Mal im Völkerbundsrat, daß ein für Danzig äußerst ungünstiger Beschluß des Rates durch den Widerspruch Deutschland nicht zur Annahme gelangt ist.

*

Genf, Zu dem Beschluß des Rates auf Vertagung der Danziger Westerplattenfrage wird von deutscher Seite darauf hingewiesen, daß dies die einzige Möglichkeit gewesen sei, überhaupt eine Entscheidung des Rates herbeizuführen. Es sei hierbei auf den ausgesprochen politischen Charakter dieser allerdings äußerst komplizierten Frage hingewiesen. Von polnischer Seite werden, wie das auch aus den Ratsverhandlungen hervorgeht, zweifellos alle Versuche gemacht, die polnische Munitionsbasis auf der Westerplatte zu erhalten. Dieser Entwicklung wird von deutscher Seite im Rat mit größtem Nachdruck entgegengetreten. Der Bericht des Berichterstatters Willegas, der die Annahme des militärischen Standpunktes Polens auf der Westerplatte gesichert hätte ist durch die Ablehnung des deutschen Vertreters zur Ablehnung gelangt. Der Rat wird auf der Dezembertagung auf Grund des Berichtes des Dreier-Komitees von neuem über die Frage zu entscheiden haben. Allgemein ist die Haltung des Danziger Völkerbundskommissar van Hamel in der Ratssitzung mit einem gewissen Befremden aufgenommen worden, da dieser die gegenwärtige Situation als völlig befriedigend bezeichnete und den gegenwärtigen Zustand auch als Zufriedenheit der Danziger Bevölkerung darstellte.

Verbot deutscher Anleihen in Amerika

Neuyork. In amtlichen amerikanischen Kreisen spricht man von einem ganz allgemeinen Verbot deutscher Staats- und Kommunalanleihen in Amerika. Das Verbot der Preußenanleihe sei erfolgt, um nicht einen Präzedenzfall zu schaffen. Die Regierungskreise stützen sich auf den Versailler Vertrag, nachdem die deutschen Länder zu den Reparationszahlungen verpflichtet sind. Die einzelstaatlichen Anleihen müßten nach amerkanischer Ansicht auf den Dawesplan störend einwirken. Anleihen, wie die Preußenanleihe, würden die auswärtigen Verpflichtungen Deutschlands nur erhöhen. Derselben Ansicht sei auch die deutsche Reichsbank

Hat das Pressedekret noch gesetzliche Geltung?

Vorausgeschickt sei, daß dieser Streit, der die Spalten der Presse augenblicklich ausfüllt, nur in einem Staate mit einer jungen Verfassungstradition möglich ist, wo überdies der Konstitution allseits wenig Respekt gespendet wird.

In einem westeuropäischen Staate wäre ein solcher Streit undenkbar. Es ist im Wortlaut des Gesetzes begründet.

Streitigkeiten über die Bedeutung beziehungsweise Tragweite dieser oder jener gesetzlichen Bestimmung, sind nichts neues. So mancher Paragraph wurde in ganzen Bänden kommentiert.

Anders aber verhält es sich mit der Deutung der Verfassungsbestimmungen. In dieser Hinsicht ist längst das letzte Wort gesagt worden. In einem westeuropäischen Staate mit einer alten Verfassungstradition ist ein solcher Streit undenkbar. Was im Wortlaute der Gesetzesvorschrift mangelt, ist längst durch die konstitutionelle Praxis ergänzt und aufgeklärt worden.

Streitigkeiten betreffend Verfassungsbestimmungen können nicht auf gleicher Höhe mit jenen gewöhnlicher Gesetzesbestimmungen gestellt werden. Letztere betreffen nur die Interessen einzelner Bürger, während die Verfassung, die für den Staat grundlegende Bestimmungen enthält. Diese dulden keine Unklarheit, sonst bildet sie die Quelle unaufhörlicher Konflikte zwischen Bürger und gesetzgebenden Körperschaften einerseits und der Regierung andererseits.

Daß derartige Konflikte, insbesondere andauernde, die Verhältnisse im Staate aufrütteln, jede produktive Arbeit verhindern, Rechte der Bürger und Körperschaften in Unsicherheit versetzen, ist klar. Sie sollten also vermieden werden, faktisch gewärtigen wir das Gegenteil.

Der Konflikt: Ob das Pressedekret weiterhin Geltung hat oder nicht, ist umso staunender, als dieses Dekret auf Grund jener Vollmachten erlassen wurde, die der Regierung durch den Sejm verliehen wurden.

Die Regierung ist demnach die Mandatarin des Sejm und darf die Grenzen des ihr erteilten Mandats nicht überschreiten. Sobald also der Sejm in seinem Beschlusse das Pressedekret mit erdrückender Mehrheit abgelehnt hat, oblag es der Regierung, dem Willen des Sejms, seines Vollmachtgebers, Folge zu leisten.

Die Regierung aber berücksichtigte diese ihre Beziehung zum Sejm (des Mandatars zum Mandanten) nicht im geringsten. Im Gegenteil. Es ist ja zur Genüge bekannt, wie die Regierung den Sejm behandelt.

In einem westeuropäischen Staate hätte die Regierung demissioniert oder den Sejm aufgelöst, da sie in der Aufhebung des Pressedekrets ein Mißtrauensvotum — nicht mit Unrecht — erblickt hätte.

Bei uns geschah das Gegenteil: die Sejmsession wurde rapid geschlossen.

Der Sejmmarschall verständigte den Ministerpräsidenten von dem Beschlusse des Sejms, mit welchem die Geltung des Pressedekrets aufgehoben wurde.

Er erhielt aber sofort eine Mitteilung, gezeichnet vom Ministerpräsidenten und dem Justizminister, welche besagt, das Pressedekret bleibe aufrecht, nachdem

1. der Sejmbeschluß im Gesetzblatte nicht veröffentlicht wurde,

2. Sejmbeschlüsse im Gesetzblatte nicht veröffentlicht werden können.

Die Begründung dieses Gesichtspunktes stützt sich ausschließlich auf rein formelle Motive... Ist an und für sich eine solche Stellungnahme in Verfassungsfragen unhaltbar, ist sie überdies durch die Gesetzesbestimmungen und Praxis widerlegt.

Im Jahre 1921 wurde ein Sejmbeschluß, mit welchem Pilsudski als Sieger gefeiert wurde, im Gesetzblatte veröffentlicht.

Durfte man damals Beschlüsse des Sejms im Gesetzblatte veröffentlichen, warum denn heute nicht?

Damals hat niemand, auch nicht der heutige Premier, den es persönlich anging, gegen die Veröffentlichung dieses Sejmbeschlusses demonstriert oder gar protestiert. Folglich ergibt die Praxis, daß Sejmbeschlüsse veröffentlicht werden dürfen.

Dieses Argument entfällt daher.

Es stimmt auch nicht, daß die Ablehnung eines Dekretes, um volle Wirkung zu erlangen, im Gesetzblatte veröffentlicht werden müsse.

Es wurde bereits ein Pressedekret (Nr. 1) abgelehnt, aber die Ablehnung wurde im Gesetzblatte nicht veröffentlicht. Trotzdem hat damals die Regierung die Ablehnung des ersten Pressedekrets zur Kenntnis genommen und erließ ein zweites Pressedekret.

Somit entfällt auch das zweite Argument.

Für diesen Gesichtspunkt spricht noch folgender Umstand:

Ein Dekret ist dem Wesen nach ein bedingtes Gesetz. Die Regierung ist verpflichtet, binnen 14 Tagen nach Einberufung des Sejms diesem das Dekret **zur Genehmigung**

vorzulegen. Unterläßt dies die Regierung, dann **verliert das Dekret** — ipso facto — **seine Geltung.**

Verlangt aber die Regierung eine Genehmigung und wird diese abgelehnt, dann ist es umso selbstverständlicher, daß das Dekret seine Gesetzeskraft verliert, ganz abgesehen davon, ob der ablehnende Beschluß im Gesetzblatte veröffentlicht wurde oder nicht. Umsomehr als das Vollmachtsgesetz die Veröffentlichung der die Dekrete ablehnenden Beschlüsse garnicht verlangt.

Es sei noch hinzugefügt, daß, falls ein Dekret dem Sejm binnen 14 Tagen zur Genehmigung nicht vorgelegt wird, **dieses Gesetzeskraft verliert,** ohne daß eine Veröffentlichung im Gesetzblatte erfolgt. Umsomehr, wenn einem Dekret ausdrücklich die Genehmigung abgesprochen wurde.

Was oben gesagt wurde, ist nur eine allzu logische Folgerung, die im Wesen des Dekretes, eines bedingten Gesetzes liegt.

Die Regierung vertritt einen gegensätzlichen Standpunkt. Den Streit entscheiden in praktischen Fällen die Gerichte.

Das Lodzer Gericht — gerade in der Angelegenheit unseres Bruderorgans, der „Lodzer Volkszeitung", hat sich dem Gesichtspunkte der Regierung angeschlossen.

Ob die anderen Gerichte diesen Standpunkt sich zu eigen machen werden, erscheint uns sehr fraglich.

Dr. S. G.

Sozialdemokraten dürfen nicht nach Sowjetrußland

Nur bürgerlichen Reaktionären wird die Einreise gestattet.

Der demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Koch tritt in den nächsten Tagen eine mehrwöchentliche Reise nach Rußland an. Eine ganze Reihe anderer Vertreter aus dem bürgerlichen Lager hatte schon viele Monate vorher Gelegenheit, sich von den Zuständen in Sowjetrußland in mehr oder weniger objektiver Weise zu überzeugen. Zahlreich waren vor allem die deutschnationalen Parteigänger, die diese Gelegenheit erhielten. Nur Sozialdemokraten, die in dem ehrlichen Willen zur Objektivität die Verhältnisse in Rußland studieren möchten, ist die Einreise nach wie vor durchweg nicht erlaubt. Von ihrer Seite werden deshalb kaum noch Versuche gemacht, die erforderliche Einreisebewilligung zu erlangen. Tatsächlich ist das völlig zwecklos; denn nach dem Geschäftsgebaren der russischen Botschaft in Berlin zu urteilen, haben sie nicht einmal Aussicht, auf ihr Einreisegesuch auch nur einer Antwort gewürdigt zu werden. Hundert deutsche Bourgeois sind den Bolschewisten eben lieber als ein sozialdemokratischer Proletarier.

Wir wollen für heute nur ein Beispiel bolschewistischer Geschäftspraxis zur Kenntnis bringen. Schon vor zwei Jahren hat der „Soz. Pressedienst" an die russische Botschaft in Berlin ein Gesuch zwecks Einreise eines ständigen „Korrespondenten der sozialistischen Presse Deutschlands" gerichtet. Die russische Botschaft ließ damals mitteilen, daß dieses Gesuch zur Entscheidung nach Moskau weitergegeben sei. Es vergingen Wochen und Monate, ohne daß eine Antwort einlief. Alle schriftlichen Reklamationen auf das erste Gesuch blieben bis heute ohne Erwiderung. In der Annahme, daß das Gesuch im Laufe der Zeit verschwunden sei, wurde am 12. März 1927 ein neuer Antrag eingereicht. Trotzdem wurde in höflicher Form wiederholt versucht, irgendeine Erwiderung zu erlangen. Eine Reklamation folgte der anderen, um endlich Klarheit zu erzielen. Alles umsonst! Nicht einmal die letzte, drei Wochen zurückliegende Reklamation mit einem Freikuvert für die Rückantwort wurde bisher einer Erwiderung für würdig befunden.

Alles das zeigt, daß die Sowjetregierung überhaupt gegen die Einreise eines Korrespondenten der sozialistischen Presse ist, aber trotzdem nicht den Mut aufbringt, das offen zu sagen. Die Lakaien Hugenbergs und jeder Faschist sind dagegen jederzeit willkommene Gäste der Bolschewisten, nur kein Sozialist!

Kommunistische Gegendemonstration am Hindenburgtage

Berlin. Die Berliner Bezirksleitung der K. P. D., der Rote Frontkämpferbund und andere kommunistische Organisationen rufen zu einer Gegendemonstration im Lustgarten für Sonntag, den 2. Oktober, dem Geburtstage Hindenburgs, auf.

Rataj an Pilsudski

Der polnische Verfassungskampf.

Warschau. Der Sejmmarschall Rataj hat gestern abend dem Marschall Pilsudski eine Antwort auf sein Schreiben bezüglich der Aufhebung der Pressedekrete zugestellt, in der er auf die juristischen Grundlagen des Sejmbeschlusses hinweist, der die Pressedekrete abgelehnt hatte.

Polen gegen ein baltisches Locarno

Spannung zwischen Litauen und Lettland.

Warschau. Die Ausführungen des lettischen Außenministers Zeelens über das Bestreben, ein baltisches Locarno zu bilden, haben die Warschauer politischen Kreise außerordentlich verstimmt und man nimmt Zeelens sehr übel, daß er in seiner Ansprache die deutsch-polnische Grenze berührt habe. Aus den Aeußerungen Zeelens gewinnt man hier die Ueberzeugung, daß die polnische Baltikumpolitik ein für allemal Schiffbruch erlitten habe. Die baltischen Staaten sträuben sich, mit Polen zusammen an irgendeinem Garantieabkommen teilzunehmen, so lange die Grenze Polens von Deutschland in Frage gestellt ist und so lange Polen sich weigert, in eine Grenzrevision, die das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland endlich regeln würde, einzuwilligen. Sie betrachten Polen als einen Unruhefaktor im Osten Europas und möchten gern durch den Abschluß eines baltischen Locarnos auch äußerlich abrücken. Die Warschauer Regierungspresse ist mit den Ausführungen Zeelens höchst unzufrieden.

Moskau dementiert

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, werden amtlicherseits die französischen Meldungen von einer Abberufung Rakowskis nach wie vor dementiert. Auch die Meldung, nach der Rakowski der französischen Regierung bei Ablehnung der letzten Schuldenvorschläge mit wirtschaftlichen Repressalien gedroht habe, wird in Abrede gestellt.

In Moskauer politischen Kreisen erklärt man aber zu der Rakowski-Affäre. daß die Sowjetregierung schon längst die Abberufung ihres Pariser Botschafters beschlossen habe. Falls die französische Regierung gegen Rakowski noch in den nächsten Tagen in Moskau vorstellig werden sollte, dürfte der Botschafter noch Ende dieser Woche Paris verlassen.

*

Rußland bestreitet den Geheimvertrag mit Mussolini.

Vor wenigen Tagen veröffentlichten wir eine Meldung über ein russisch-italienisches Geheimabkommen aus dem Jahre 1924. Diese Nachricht ist in den letzten Tagen durch die Presse aller Länder gegangen, ohne von bolschewistischer Seite zunächst auch nur den geringsten Widerspruch gefunden zu haben. Erst am Montag — also vier Tage nach der Veröffentlichung — hat sich die Telegraphenagentur der Sowjetunion zu einer Erklärung ermächtigen lassen, in der es heißt, daß unsere Angaben in „allen Punkten erfunden" sind.

Von wem die Ermächtigung zu dieser von vornherein zu erwartenden Erklärung stammt, wird in der Meldung der Russischen Telegraphenagentur nicht gesagt. Aber das ist schließlich nicht das Wesentliche. Ausschlaggebend für die Beurteilung der bolschewistischen Erklärung ist die Erfahrung, daß man Dementis aus Moskau keinen Glauben schenken darf. Die Kommunisten lügen aus Prinzip. Was haben die Bolschewisten und ihre Presse — um nur ein Beispiel zu nennen — nicht alles bestritten, als vor wenigen Monaten die Lieferung russischer Munition an die deutsche Reichswehr das Licht der Welt erblickte? Sie haben nicht nur stunden- oder tage-, sondern wochenlang längst feststehende Tatsachen bestritten, bis ihr Schwindel schließlich in sich zusammenbrach. Es spricht vieles dafür, daß der bolschewistischen Erklärung zu dem gemeldeten Geheimabkommen ähnlicher Wert beizumessen ist, wie den Dementis über die Munitionslieferungen. Infolgedessen ist die Angelegenheit mit dem Widerruf der russischen Telegraphenagentur nicht aus der Welt geschafft.

Der Vertrag liegt im Wortlaut vor.

Alles weitere ergibt sich daraus im Zusammenhang mit dem bolschewistischen Dementi für die nächste Zeit von selbst.

Japan für eine neue Seeabrüstungs-Konferenz

London. Admiral Saito, der japanische Delegierte auf der Genfer Flottenabrüstungskonferenz traf Dienstag in Kobe ein. Gegenüber einem Pressevertreter erklärte Admiral Saito, daß er seiner Regierung die Einberufung einer zweiten Drei-Mächte-Flottenabrüstungskonferenz zu einem möglichst frühen Datum empfehlen werde. Ohne Kompromiß sei kein Uebereinkommen möglich, aber er glaube, daß eine zweite Konferenz erfolgreich wäre, da die Drei-Mächte nunmehr die Situation genau kennen würden. Japan werde darauf verzichten, nach dem Fehlschlag der Genfer Konferenz ein Sonderbauprogramm durchzuführen, sondern werde sich auf die Verwirklichung der bereits bestehenden früheren Pläne beschränken.

Neue japanische Truppenlandung in China

Peking. Der alte Zwiespalt in der Kuomintangbewegung macht sich von neuem bemerkbar. Die kommunistische Hankaugruppe hat sich wieder von Nanking getrennt und versucht, mit Waffengewalt Führung in der Kuomintangbewegung zu bekommen. Hankautruppen haben bereits den wichtigen Hafen Swatau besetzt und die Landverbindung zwischen Schanghai und Kanton unterbrochen. In der Fremdenniederlassung von Swatau herrscht größte Erregung. Japanische Marinetruppen sind zum Schutze der Fremden in Swatau gelandet worden.

Massenverhaftungen von Kommunisten in Japan

Tokio. Amtlich wird gemeldet, daß gestern in Jokohama eine große Razzia gegen die kommunistische Partei stattgefunden hat. Im Hafen von Jokohama wurden 40 Schiffe nach kommunistischen Agitatoren durchsucht. Mehrere hundert verdächtige Personen wurden verhaftet. Unter diesen befinden sich einige russische Staatsangehörige. Die Behörden in Korea haben ebenfalls scharfe Maßnahmen gegen die in letzter Zeit wieder starke Propaganda getroffen. In Tokio erwartet man einen Protestschritt des japanischen Botschafters in Moskau.

Der Nachfolger Zaglul Paschas

London. Wie aus Kairo berichtet wird, fand am Dienstag abend eine Versammlung der Mitglieder der Wafd-Partei beider Häuser des Parlament statt, auf der Mustapha Pascha Nahas als Nachfolger Zaglul Paschas einstimmig zum Führer der Wafd-Partei gewählt wurde.

Friedenspakt zwischen Großbritannien und USA.

Genf. Aus gut unterrichteten Genfer Völkerbundskreisen verlautet, Großbritannien werde gegen Ende des Jahres den Vereinigten Staaten einen Schiedsgerichts- und ewigen Friedenspakt zwischen beiden Ländern vorschlagen, ähnlich dem Pakt, wie er von Frankreich Washington in Vorschlag gebracht wurde.

Das litauische Konkordat unterzeichnet

Rom. Dienstag fand hier die Unterzeichnung des Konkordats zwischen Litauen und dem Hl. Stuhl statt. Nach der Untereizchnung wurde Ministerpräsident Woldemaras vom Papst in Audienz empfangen.

Severing in Recklinghausen

Recklinghausen. Anläßlich einer Heerschau der sozialdemokratischen Partei in Recklinghausen sprach der ehemalige Preußische Minister Severing im Städtischen Saal. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Regierungskoalition im Reiche. Nach den kommenden Wahlen müsse auch die Sozialdemokratie in der Reichsregierung tätig sein. Die Tannenbergrede des Reichspräsidenten bezeichnet er als für unsere Politik gefährlich. Mit einem Appell zu einem einigen Zusammengehen der Arbeiterschaft bei dem bevorstehenden Wahlkampf schloß Severing seine Ausführungen.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

58)

Er zog die Bremsen an, und der Wagen kann auf dem aufgeweihten Böden ins Gleiten, doch blieb er nur wenige Yards vor der Frau stehen. Bevor er an die Frauengestalt herangekommen war, erkannte er Alice Cravel, und ein kleiner Wagen, der im Graben lag, erklärte ihre Anwesenheit.

„Ich dachte mir, daß Sie es wären", sagte sie atemlos. „Wohin fahren Sie?"

„Nach Heartsease, um Ihren Bruder aufzusuchen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Um Himmels willen, tun Sie das nicht!" Sie streckte flehend die Hände aus. „Ich flehe Sie an, Mr. Long! Ich wollte vor Ihnen dorthin kommen, aber auf der Fahrt abwärts versagten die Bremsen. Sie werden nicht hinfahren — versprechen Sie mir das!"

Sie machte einen Mitleid erregenden Eindruck. Es war kaum ein trockener Faden an ihr, denn inzwischen regnete es sehr stark, und sie hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, das Verdeck hochzuschlagen.

„Was befürchten Sie? Was kann er tun? Sie wissen, daß man Nora gestern abend entführt hat?"

Sie nickte.

„Ich wußte es — und habe Sie gewarnt. Aber machen Sie es nicht noch schlimmer! Es bedeutet den Tod für Sie, Mr. Long, wenn Sie nach Heartsease fahren. Ich habe mir nie träumen lassen, daß ich je versuchen würde, Ihr Leben zu retten, aber ich tue es!"

„Wohin hat man sie gebracht?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich weiß es nicht — wirklich, ich weiß es nicht. — Wenn ich es wüßte, würde ich es Ihnen nicht sagen. — Aber ich weiß es nicht."

Er schaute auf den zusammengebrochenen Wagen und dann auf das Mädchen

„Steigen Sie ein! Ich werde Sie das kurze Ende mitnehmen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Nehmen Sie mich bis nach Sunningdale; ich kann dort einen Wagen mieten", meinte sie.

Kommen Sie nicht mit nach Heartsease?"

„Nein."

Rouch setzte sich in den Wagen und sie nahm seinen Platz ein.

Der Wetter fühlte, wie sie vor Kälte zitterte. Er zog eine Decke hervor und hüllte sie ein, ohne daß sie Widerstand leistete.

„Wissen Sie, daß mein Vater auch fort ist?"

„Ihr Vater? Oh, Sir Godley Long? Wo ist er hingegangen?"

Anscheinend betrachtete sie das Verschwinden von Sir Godley Long nicht als eine Tat der Bande des Schreckens, denn es schien sie nicht zu interessieren.

„Ich werde schwach, sehr schwach", sagte sie. „Ich glaube, das macht Jackies Tod. Armer Jackie!"

Tränen rollten ihre bleichen Wangen herab, und er hörte sie schluchzen. Er fühlte sich ebenso verwirrt vor einer weinenden Frau wie jeder Durchschnittsmensch.

In Sunningdale hielt er auf ihr Ersuchen hin den Wagen vor einer Garage an, die noch kein Lebenszeichen verriet.

„Sie werden hier niemals einen Wagen bekommen."

„Ich — doch", entgegnete sie bestimmt. „Ein Aufseher ist immer da."

„Wohin fahren Sie dann?"

„Zurück nach London", antwortete sie. „Ich habe mein Bestes getan — alles, was ich tun konnte!"

Sie hielt ihm die Hand entgegen.

„Leben Sie wohl, Mr. Long! Ich sollte Ihnen nicht wünschen, heil aus dieser Sache davonzukommen, aber ich tue es doch. Und wenn es ein anderes Leben gibt, wie manche Menschen denken, und Sie sind sich dessen bewußt, werden Sie sich erinnern, was ich versucht habe!"

Sie wandte sich ab, und er beobachtete sie, wie sie schnell den schmalen Pfad nach der Garage hinabeilte und sich einer kleinen Seitentür näherte, die anscheinend zur Nachtwache führte.

Er setzte seinen Weg fort, und in sein Herz schlich sich eine seltsame Furcht ein — eine Furcht, die er bis dahin nicht kannte. Miß Cravel war so sicher, daß ihn der Tod in Heartsease erwartete, daß sie anscheinend ihren Glauben auf ihn übertragen hatte.

35

Nach einer weiteren Fahrt von zehn Minuten gelangten sie an das Tor vom Heartsease Park, und als sie die gekrümmte Einfahrtsstraße hinauffuhren. bedrückte ihn eine ungewöhnliche Ahnung bevorstehender Gefahr. Man konnte sich niemand weniger unheilvoll vorstellen als Mr. Cravel. Er erwartete den Wetter Long am Portal, und obgleich es noch sehr früh am Morgen war, war er bereits sorgfältig gekleidet und, wie der Detektiv sah, rasiert.

„Haben Sie vielleicht meine Schwester gesehen, Mr. Long?" fragte er.

„Nein", entgegnete der Wetter, und Cravel lachte.

„Sie telephonierte mir vor fünf Minuten von Sunningdale, daß Sie sie bis zur Garage gebracht hätten."

„In diesem Falle", antwortete der Wetter kühl, „muß ich sie gesehen haben."

In der Eintrittshalle stand auf einem kleinen Tablett ein Kännchen mit dampfendem Kaffe.

„Ich dachte, Sie würden nach dieser kalten Fahrt etwas trinken wollen", bemerkte Cravel. „Ich kann Ihnen versichern, daß weder Gift noch ein Betäubungsmittel darin ist."

Als er sah, wie der Detektiv noch immer zögerte, fuhr er fort:

„Vielleicht wollen Sie es zuerst an Mr. Rouch versuchen?"

Der Kaffee war dem Wetter Long sehr willkommen, und er trank behaglich die ganze Tasse aus.

„Ich freue mich, daß Sie den Wachtmeister Rouch mitgebracht haben", sagte Cravel.

„Warum?"

Cravel zuckte die Achseln.

Wenn jemand allerhand schrecklicher Verbrechen verdächtigt wird, hat man gern einen Zeugen zugegen, wenn es auch einer von der Gegenpartei ist", fuhr er fort. „Ich habe in Nr. 7 Feuer anmachen lassen, das ist Monkfords früheres Zimmer. Das macht Sie doch nicht nervös?"

„Warum gerade dort?" fragte der Wetter ruhig.

Wieder zuckte der Geschäftsführer die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Kniffe oder Irreführung der Oeffentlichkeit?

Am 22. d. Mts. erklärte vor dem Schlichtungsausschuß der Bergverwalter Goldmann, daß z. B. die „Gräfin Lauragrube" schon seit Mai d. J. große Bestellungen auf Kohle hatte, die nicht erfüllt werden konnten. Nun erfahren wir weiter, daß dies auch auf anderen Gruben der Fall ist. Die Deutschlandgrube in Schwientochlowitz hatte eine Bestellung auf 4000 Tonnen Würfelkohlen fallen lassen, außerdem wurde sogar ein Kohlenbrecher aufgestellt, um Stückkohle für kleinere Sortimente, wie Würfel- und Nußsorten, was am meisten angefordert wird, zu quetschen. Heute, am 28. d. Mts., wurden die Arbeiter auf „Mathilde-Westfeld" in Lipine zu einer Doppelschicht bestellt. Alles deutet auf eine Hebung des Kohlenabsatzes hin, und das trotz des Jammerns unserer Grubenprotzen über schlechtn Absatz. Der Kohlenkommissar, die Kohlenkonvention sowie auch die Eisenbahn arbeiten zusammen, um äußerlich den Anschein eines schlechten Absatzes zu erwecken, um eine Erhöhung der Kohlenpreise zu erzwingen und um werterhin die Arbeiterschaft reduzieren zu können. Wer an die Klagen und das jahrelange Jammern über schlechten Absatz glaubt. dem kann man nicht helfen. der kann in diesem Glauben selig sterben. Gerade die Kohlenindustrie ist es, die die ganze Wirtschaftskrise aufrecht erhalten will, und die Regierungsbehörden unterstützen sie dabei. Die vielen Direktoren und Generaldirektoren auf den Gruben sind aber nicht dazu da, um die Wirtschaftskrise im Bergbau zu beheben, sondern dazu, um sie aufrecht zu erhalten, weil die Grubenbesitzer und Aktionäre besser dabei fahren. Die große Anzahl der Direktoren und Generaldirektoren und deren luxuriöse Villen und Wohnungseinrichtungen, das ist der Ballast, der dem Bergarbeiter den Nacken krümmt. Die Arbeiterschaft hat Augen und sieht, wie diese Herren mit dem Arbeiter umgehen. Man hat Bestellungen und führt sie nicht aus, man reduziert weiter Grubenbeamte und Bergarbeiter und legt Feierschichten ein, um am nächsten Tage eine Doppelschicht zu verfahren. In einem solchen Verfahren versucht man die Arbeiter vollends zu entrechten, denn damit versucht man den Achtstundentag zu umgehen; das Betriebsrätegesetz, bergpolizeiliche Vorschriften und Arbeitsordnung werden durch ein solches Verfahren illusorisch gemacht. Das ist eine wilde Wirtschaft, die die Arbeitgeber betreiben. Sie wollen ihre Kniffe geheim halten, um die ganze Oeffentlichkeit irrezuführen. Vielmals wird dem Arbeiter sein Urlaub mit der Motivierung nicht gewährt, weil für ihn kein Ersatz vorhanden sei, obwohl Tausende von Bergarbeitern brotlos auf der Straße herumhocken. Die Regierungsbehörden müßten endlich einmal solchen „Staatsvettern" ihre Freundschaft kündigen.

Interessantes aus den schlesischen Innungen.

In Ost-Oberschlesien, ohne dem Teschener Gebiet, sind 6500 selbständige Handwerker und von diesen gehören 5400 den einzelnen Innungen an. In Teschen-Schlesien sind es gegen 2000 selbständige Handwerker. Am zahlreichsten ist das Fleischergewerbe vertreten. Ost-Oberschlesien zählt nämlich 1020 Fleischermeister, dann folgen die Bäckermeister mit 819, Schuhmacher 678, Schneider 672, Schmiede 349, Tischler 384, Schlosser 281 usw. Unter den ostoberschlesischen Handwerksberufen befinden sich auch solche, die dem Eingehen geweiht sind. Hier sind es die Büchsenmacher, wovon nur noch 3 selbständige Meister vorhanden sind. ferner Metallschleifer 2, Drechsler 6, Strickmacher 2 und Töpfer 1. In Ost-Oberschlesien sind noch über 100 Köche, die aber nach dem deutschen Gesetze zum Handwerksberufe nicht gerechnet werden, vorhanden.

In Ost-Oberschlesien bestehen 115 Handwerksinnungen, davon 74 Zwangs- und 41 freie Innungen. Die älteste davon ist die Schuhmacherinnung in Sohrau, gegründet 1500, Fleischerinnung in Rybnik, seit 1625 bestehend,ſſ Schmiede- und Schlosserinnung in Nikolai seit 1640, Bäckerinnung in Sohrau seit 1668, Tischlerinnung in Alt-Berun seit 1671 usw.

Alle diese Handwerksmeister beschäftigen 4500 Gesellen und 5200 Lehrlinge. Die Handwerkskammer hat in der Wojewodschaft ein schlesisches Handwerks- und Industrieinstitut ins Leben gerufen, wo verschiedene Fachkurse abgehalten werden. Die Baumeisterinnung unterhält eine Fachschule in Kattowitz für Maurer und Zimmerer.

Gegen die Ausbeutung der Arbeitslosen

Auf den schlesischen Gruben und Hüttenwerken breitet sich das sogenannte Privatunternehmertum immer mehr aus. Die Werksverwaltungen lassen einen Teil der Arbeiten im Werke durch Privatunternehmer ausführen. Gegen das Ueberhandnehmen dieses Unternehmertums muß energisch vorgegangen werden, weil hier ein offensichtlicher Mißbrauch vorliegt. Ein erheblicher Teil aller Arbeiten auf der Vereinigten Königs- und Laurahütte werden gerade durch Vergebung an die Privatunternehmer ausgeführt. Bei Harimann im Königreich Giesches Erben ist es auch nicht besser. Auf der Myslowitzer Grube sind gleichzeitig vier verschiedene Kolonnen von verschiedenen Privatunternehmern tätig. Die Werksverwaltungen bedienen sich gerne dieses Systems, weil sie dabei Ersparnisse erzielen. Sie sparen Deputatkohle und die Sozialbeiträge. Den größten Gewinn steckt der sogenannte Privatunternehmer ein. Nachdem ihm die Arbeit von der Werksverwaltung zugewiesen wurde, läßt er sich vom Arbeitsvermittelungsbüro die Arbeiter zuweisen. Er zahlt diesen Arbeitern selten mehr als 3,50 Zloty, während er selbst bei der Arbeitsannahme den Tariflohn kalkuliert. Die Arbeiter müssen die Arbeit annehmen, weil sie sonst Gefahr laufen, die Arbeitslosenunterstützung einzubüßen. Bei einem solchen Ausbeuter wird gearbeitet, geflucht und gehungert, da vielfach der Lohn noch niedriger ist, als die Arbeitslosenunterstützung. Daß den Arbeitern von ihrem kargen Lohne die Sozialbeiträge von dem Privatunternehmer fleißig abgezogen werden, ist selbstverständlich. Als aber ein Arbeiter, der bei dem Privatunternehmer K. auf der Myslowitzer Grube beschäftigt war, plötzlich krank wurde und zum Arzt gehen wollte, da stellte sich heraus, daß der Unternehmer den Arbeiter bei der Kasse gar nicht angemeldet hatte, obwohl er von seinem Lohn seit Monaten die Beiträge abrechnete. Nicht genug also, daß die Privatunternehmer den Arbeitern Hungerlöhne zahlen, betrügen sie noch bei der Sozialversicherung. Gegen diese schamlose Ausnützung der Arbeitslosen muß energisch Front gemacht werden.

Winterversorgung in Proletarierkreisen

In unserem Industriebezirk ist es eine alte Sitte, daß eine jede Arbeiterfamilie sich für die Winterzeit einigermaßen mit Lebensmitteln versorgt. Kartoffeln und ein Faß Sauerkraut im Keller, damit sind die Sorgen der Arbeiterfrauen etwas behoben; denn beides bildet die Hauptnahrung unserer oberschlesischen Arbeiter. Es ist auch kein Wunder, daß schon jetzt auf den Güterbahnhöfen ein reges Leben herrscht. Die Kartoffelhändler haben ihre Erntezeit. So z. B. auf den Güterbahnhöfen Kattowitz und Königshütte. Ganze Reihen von Fuhrwerken und kleinen Handwagen sieht man längst den Eisenbahnwaggons stehen. Schwärme von Arbeiterfrauen und Arbeitsmännern sind dabei, um schnellstens einige Zentner Winterkartoffeln zu erhaschen, so lange noch eine milde Temperatur herrscht. Alle diejenigen, die noch einigermaßen verdienen, verlassen sich nicht mehr auf die Kartoffelzentrale in Kattowitz, weil sie schon mehrmals reingefallen sind. Sie bekommen ganz schlechte Kartoffelsorten, manchmal zur Hälfte verfault oder angefroren, was eben darauf zurückzuführen ist, daß die Kartoffelvorräte zu spät verladen wurden, dann noch längere Zeit in offenen Eisenbahnwaggons auf den Eisenbahngleisen stehen blieben, bei Regen oder kalter Witterung. Aus diesem Grunde sorgt jede sorgsame Arbeiterfamilie bei Zeiten für ihren Wintervorrat und das mit vollem Recht, denn später kommt alles auf einmal. Hütten, Bergwerke und Kommunen wollen alle recht schnell diese Aufgabe erfüllen und der Arbeiter muß nehmen was ihm für teures Geld gegeben wird.

Der Arbeitslosenstand in der Wojewodschaft

Nach dem Wojewodschaftsamt zählt die Wojewodschaft Schlesien 40 235 Arbeitslose. Davon entfallen auf den Bergbau 17 484, Eisenhütten 3128, Metallhütten 2434, Unqualifizierte 11 694 und der Rest auf die übrigen Berufe.

Arbeitslosenunterstützung beziehen insgesamt 24 851 Personen. — Nach dem letzten Bericht ist die Arbeitslosenzahl um 938 Personen gefallen.

Kattowitz und Umgebung

Auflösung des Stadtparlaments am 15. Oktober

Für den morgigen Donnerstag ist eine Stadtverordnetensitzung einberufen, die höchstwahrscheinlich die letzte dieses Parlaments sein wird. Denn wie heute die polnische Presse berichtet, dürfte die Auflösung des Stadtparlaments etwa Mitte Oktober auf Grund des bekannten Ermächtigungsgesetzes vom 11. Mai 1927 erfolgen. An Stelle des alten Parlaments tritt das kommissarische, welches für Kattowitz 15 Mitglieder vorsieht.

Auch die unbesoldeten Magistratsmitglieder verlieren ihre Mandate. Diese nehmen ebenfalls kommissarische Mitglieder ein.

Der Verein für volkstümliche Vorträge in Katowice macht bereits heute darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 9. Oktober cr. der im Radio bestbekannte Vortragskünstler Lommel zu einem Vortrage eintrifft, welcher abends ½8 Uhr im großen Saale des „Deutschen Hauses" ul. Plebiscytowa (früher Heinzelstraße) stattfindet. Jeder Freund des guten Humors wird sich die seltene Gelegenheit nicht entgehen lassen, Lommel persönlich anzuhören und seine übertreffliche Mimik zu bewundern. Näheres wird noch durch die Zeitungen und Aushänge bekanntgemacht werden.

Gefahren der Straße. Beim Ueberqueren der Straße geriet der Schulknabe Erwin T. aus Kattowitz unter ein Personenauto und erlitt leichtere Verletzungen. Das Kind wurde mit dem gleichen Auto nach dem städtischen Kranken- [illegible]schafft.

Feuer in einer Fabrik. Bei der Firma Kaczmarek, welche sich auf der Schillerstraße in Kattowitz befindet, brach infolge Entzündung von Teer durch Unvorsichtigkeit Feuer aus, welches jedoch noch vor Anrücken der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

Verlierer können sich melden. Eine schwarze Aktentasche wurde am Montag in Kattowitz aufgefunden, welche von dem Verlierer beim städtischen Fundbüro, Mühlstraße 4, abgeholt werden kann.

Janow. (Am hellichten Tage überfallen.) Ein verwegener Ueberfall wurde am hellichten Tage auf der nach Nickischschacht führenden Chaussee auf den Händler Derbusz Szeja aus Oswiencim verübt. Ein bewaffneter Bandit stellte sich Sz. entgegen, welcher unter Drohungen die Herausgabe des Geldes forderte. Da sich der Ueberfallene weigerte, schoß der Räuber auf sein Opfer, welches in der Rückengegend schwer verwundet wurde. Nachdem der Bandit die Aktentasche, enthaltend mehrere Geschäftsbücher sowie eine Brieftasche mit einem kleineren Geldbetrag, an sich gerissen hatte, verschwand er in der Richtung nach Nickischschacht. Obzwar die Verfolgung sofort aufgenommen worden ist, gelang es nicht, den Räuber festzunehmen. Der verletzte Händler wurde nach Erteilung der ersten, ärztlichen Hilfe nach dem Kloster in Bogutschütz überführt.

Bund für Arbeiterbildung

Wir haben die Zeiten vor 1863 längst überwunden. Der Arbeiter darf sich jetzt wirtschaftlich und politisch organisieren, es wird dies nicht mehr als Hochverrat angesehen, wie damals.

Und was war 1863? Es ist das Gründungsjahr des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, bekanntlich das Gründungsjahr der deutschen Sozialdemokratie.

Und was war vorher? Vorher war es den Arbeitern nur möglich, in den Arbeiterbildungsvereinen zusammenzukommen, wo jedes Wort über Politik geflissentlich ausgeschaltet wurde, denn diese Arbeiterbildungsvereine waren von den Bürgerlichen, vom Kapital geschaffen worden, und zwar mit der ganz klar von einigen Führern ausgesprochenen Absicht, den Arbeiter vollständig mit seinem, d. h. des Kapitals Geiste, seinem Gedankengange zu erfüllen, um sie noch mehr zu Knechten des Kapitals zu machen, als sie vorher schon waren. Und das konnten sie um so leichter, als dem Arbeiter damals jedes Klassenbewußtsein fehlte. Die intelligenteren unter den Arbeitern kamen aber sehr bald hinter die Nebenabsichten des Kapitals, und so kam es zur Gründung des Allgemeinen Arbeitervereins unter der Führung von Lassalle.

Gar nicht zu verkennen ist aber auch das Gute, was jene Vereine für den Arbeiter hatten, ich will nur die zahlreichen Fach- und Fortbildungsschulen erwähnen, welche von den Vereinen ausgingen. Aber alle waren sie nur zu dem Zweck da: Den Arbeiter noch mehr zu knechten und zu treten. Aber gar nicht will ich von den Vorträgen, vielleicht die naturwissenschaftlichen ausgenommen, reden: Sie wären heut vor einem Arbeiterpublikum, was doch schon fast 70 Jahre weiter ist, noch geradezu unmöglich. Ich nenne nur ein Thema: Samuel Johnson und sein Biograf Macauley. Was fängt der Arbeiter heutzutage damit an?

Später, als das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht kam, als das Klassenbewußtsein des Arbeiters erwacht war, traten die Bildungsbestrebungen naturgemäß zurück. Ganz geschlummert haben sie nie, denn Marx, Engels, Lassale u. a. wiesen immer wieder darauf hin, daß die Arbeiter sich der Wissenschaft bedienen müßten, um etwas zu erreichen.

Dann kamen die 10 Jahre, 1878 bis 1888, des Sozialistengesetzes, wo von Bildungsbestrebungen keine Rede war, dann 26 Jahre später der Weltkrieg, der natürlich die Bestrebungen, dem Arbeiter Bildung zu verschaffen, geknickt hat.

Im Jahre 1920 ist in Deutschland ein Bund für Arbeiterbildung gegründet worden, bei uns, wegen der politischen Verhältnisse, ein Jahr später. In unseren Statuten, die vom deutschen Gericht und nachher vom polnischen Gericht anstandslos genehmigt sind, ist dieser Zweck deutlich ausgesprochen, nämlich der Verein hat den Zweck die Bildung des Arbeiters zu wecken, zu vertiefen und zu verbreitern.

Der Bund für Arbeiterbildung ist selbstverständlich nicht eine Fortsetzung jener Arbeiterbildungsvereine der 60er Jahre, wenn er auch dieselbe Firma trägt. Es ist ein Bildungsbund, geschaffen von klassenbewußten Arbeitern und nur für die Arbeiter, also von Tendenzen, die bis zum Jahre 1863 herrschend waren, ist keine Rede. Aber auch darauf hat der Bund in den 5 Jahren seines Bestehens immer Rücksicht genommen, er will nicht nur dem schon etwas vorgeschrittenen Arbeiter Gelegenheit geben, seine Bildung zu vertiefen und zu verbreitern, sondern hauptsächlich auch bei demjenigen, dem es bis jetzt an der einfachen Volksschulbildung genügend war — und wie tief dieselbe steht, wie tief sie von dem Staate, Kirche und Kapital gehalten wurde und noch gehalten wird, weiß doch jeder —, die Bildung erst zu wecken Hat der Bund für Arbeiterbildung die Ziele seiner Satzungen erreicht?

Ja, und nein.

Die Zahl der Ortsgruppen ist in den 5 Jahren seiner Tätigkeit auf 12 angewachsen, und er hat diese Ortsgruppen im vergangenen Jahre alle mit geselligen Veranstaltungen, Lichtbildern und Vorträgen, so gut es möglich war, versorgt. Aber immer wieder kam es auf unseren Delegationsversammlungen zur Sprache: Die Vorträge waren ja ganz schön, sehr ab[illegible]lungsreich, eine Woche wurde über dies, die andere Woche über jenes Thema gesprochen, die Referenten wechselten dauernd. Aber, so wurde weiter gesagt, es liege eine große Gefahr in dieser Abwechslung der Vorträge: Erstens ist der Referent gezwungen, sein Thema zu begrenzen, also liegt es sehr nahe, daß er unklar wird, da er ja immer nur eine bestimmte Zeit sprechen kann, denn wenn der Zuhörer am Tage 10, 12 und mehr Stunden körperlich gearbeitet hat, kann man auf kein aufmerksames Publikum mehr rechnen. Und der zweite Punkt ist der, daß man seine Zuhörer unwillkürlich zur Oberflächlichkeit erzieht, daß der Zuhörer bei sich denkt, daß das im Zeitraum von einer Stunde Gehörte, Alles ist, was sich über den Gegenstand sagen läßt.

Und ferner war öfter zu hören: Ich möchte das Gehörte gern in kleinerem Kreise, meinen Mitarbeitern, welche dem Vortrage nicht beigewohnt haben, wiedergeben, aber ich merke zu meinem Schrecken, daß mir noch sehr, sehr vieles fehlte, wo ich ansetzen will finde ich eine Lücke in meinem Wissen. — Mit einem Worte, es fehlt zur allgemeinen Bildung der Untergrund.

Diesem Bestreben, für den Arbeiter eine allgemeine Grundlage seines Wissens herzustellen, will der Bund für Arbeiterbildung im kommenden Winter entgegenkommen. Man muß Bescheid wissen wie es war, wie es geworden ist, um darüber sprechen zu können, was ist.

Der Bund beabsichtigt, im kommenden Winter einen auf ca. 20 Vorlesungen berechneten Kurs über eine „Geschichte der Volkswirtschaft" abhalten zu lassen, um den Genossen aller Ortsgruppen Gelegenheit zu geben, diesen Untergrund ihres Wissens zu verschaffen, und um diejenigen, wo schon etwas davon da ist, diesen Untergrund zu verbreitern und zu vertiefen. Dieser Kurs wird eine Geschichte der sozialen Zustände aller Zeiten bringen, angefangen von den ältesten Zeiten, und ausmünden in eine Geschichte der Sozialdemokratie bis in die neuesten Zeiten hinein.

Der Kurs ist gedacht etwa wie eine Vorlesung an einem Seminar an einer Hochschule: Etwas die Hälfte der Zeit wird vorgetragen, die andere Hälfte wird mit Fragen seitens der Zuhörerschaft und Erklärungen des Vortragenden ausgefüllt, es wird also eine umfassende Diskussion einsetzen, so daß der Bund zugleich die schon lange geltend gemachten Forderungen nach einer Art Rednerschule zu erfüllen versucht. Jeder Genosse, und es werden hoffentlich recht viele sein, denen etwas daran liegt, zu lernen, muß natürlich das Gehörte sofort zu Papier bringen, um in der nächsten Vorlesung, wo sich der Vortragende durch ein paar Fragen davon überzeugen wird, wieviel von dem Vorgetragenen haften geblieben ist, darüber Rechenschaft zu geben.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung richtet also an alle Genossen, den daran liegt, etwas zu lernen, um das Gelernte später auch ausnützen zu können, diese Vorlesungen, welche natürlich an einem central gelegenen Orte abgehalten werden sollen, recht zahlreich zu besuchen.

Genauere Mitteilungen werden zur Zeit im „Volkswillen" bekanntgegeben werden.

Dr. B.

Königshütte und Umgebung

Der Stammtisch

Vier oder fünf brave Patrioten halten Stammtisch-Reden, das Gespräch ist eifrig, jeder will seine Meinung anbringen, an jedem ist ein Minister verloren gegangen, Bier und Schnaps sind vorzüglich. Nach dem sechsten Schoppen beginnt die Sache richtig.

Schelmufski stellte fest, daß das neue Stadtparlament unverträglich ist. „Meine Herrn!“ sagt Schelmufski „die Leute müssen sich vertragen, ich als guter Pole halte die Zustände für unerträglich, es wird wieder das Direktorium kommen und das ist übel.“ Aber doch noch besser. —

Man nimmt davon Kenntnis, Budowski überschlägt für sich, ob man unter einem Direktorium oder bei einer Stadtverordnetenmehrheit mehr verdienen könne — und nachdem er mit sich einig ist, entscheidet er sich auch gegen Minderheitsschule für das Direktorium. „Was wollen überhaupt diese Minderheiten? Im alten Preußen gab es so etwas auch nicht.“ Der Mann hat Recht, unter Karl dem Großen oder Julius Cäsar wahrscheinlich auch nicht. — Man beeile sich, den Uhrzeiger rückwärts zu drehen. Alles schweige, wenn Fortschrittler reden. Quatschkowski aus Galizien stellt fest, daß Minderheiten national minderwertig und daher überflüssig und daher schädlich sind. Neppmeyer ist auch dieser Ansicht, vor allen Dingen bekommen diese Leute hin und wieder doch noch einen Stadtauftrag und das ist doch ein Vorrecht für echte Patrioten. „Was sind das überhaupt für Menschen?“ spricht Quatschkowski — „was sind das für Leute diese Minderheitler?“ „Ein Schweizer, ein Amerikaner, ein Deutscher, das sind ja noch Männer! Aber Minderheitsdeutsche? Ein Deutscher pan Direktorze.“ Dr. Schröpfmann stimmt zu, vielleicht kann er die versammelten Herren auch einmal gebrauchen, erst kürzlich war er in fataler Lage, da hatte er einen Angestellten und ein paar Arbeiter der deutschen Minderheit durch billigere Kräfte ersetzen müssen und es ist doch gut, wenn man hierfür patriotische Gründe hat. Schröpfmann und Neppmeyer, ein paar gute Reichsdeutsche, fühlen sich recht wohl in dieser Tafelrunde und trinken Brüderschaft. Man beginnt die Debatte über den Handelsvertrag. Einer zählte an den Knöpfen ab ... er kommt ... kommt nicht ... kommt. „Schade!“ sagt Neppmeyer, „eben wollte ich noch eine neue amerikanische Sache einrichten und nun lohnt es nicht! Verkehrte Wirtschaft — ich werde Konkurrenz bekommen“ — Ob noch weitere Neppmeier kommen werden, wissen wir nicht. Wahrscheinlich. Alle sind jedoch der Ansicht, daß das Geschäft fauler wird. Also besser der Handelsvertrag kommt nicht. Neppmeyer und Schelmufski sind noch nicht sicher, ob solch ein Vertrag was einbringt. Schelmufski versichert, daß Polen noch einmal riesengroß werden wird und Deutschland sehr klein. Neppmeyer bestellt eine Lage Schnäpse und hält es nicht für möglich, dann noch einmal auf die Beine zu kommen, denn in dem blöden Deutschland ist gar nichts mehr los.

An den Tisch tritt ein neuer Gast! — Ah! Dzien dobry, pan Radca! — Große Kratzfüße, höchste Verehrung, man rutscht auf den Stühlen, der Patriotismus wächst, kann man wissen, was es einbringt? Sechs Biere, 6 neue Schnäpse und die Stimmung steigt, ob sich die Spesen lohnen? Schelmufski spricht abwechselnd etwas deutsch und etwas polnisch. Neppmeyer hat auch schon etwas gelernt und Schröpfmann bezahlt, um sich auch etwas beliebt zu machen. Die geschäftliche Plänkelei beginnt. Kann man wissen, ob ein Bissen noch so klein, nicht gar fein, ist zu naschen, ob in Taschen, ach den leeren, sich die Zloty etwas mehren? Guten Abend die Herren.

Nachwort: Ansprache des Stadtverordneten Quatschkowski: Meine Herren! Kultur ist schädlich, besonders dem Geschäft und besonders dann, wenn sie der Andere besitzt. Der Selbsterhaltungstrieb gebietet dem Gegner den kulturellen Aufstieg und die Existenz zu unterbinden. Handel und Wandel der Völker untereinander stören die Möglichkeiten des Kriegshandwerkes, verlangen ein mühevolles Arbeiten an Stelle des einfachen Kriegsgeschäftes. Nur das Geschäft kann uns auf die Beine bringen, dazu muß uns das Vaterland helfen, nieder mit den Feinden des Vaterlandes. Bravo auf den Tribünen, es klatschen Neppmeyer, Schröpfmann, Schelmufski und Quatschkowski, der pan Radca nickt.

Zum Besuch des Staatspräsidenten

Die Ankunft des Staatspräsidenten am kommenden Sonntag erfolgt um 11,20 Uhr und zwar kommt der Staatspräsident mit seinem Gefolge in Autos über Neuheiduk. Da wo die ul. Haiducka, Wolnosci und Szpitalna zusammenstoßen, wird eine Ehrenpforte errichtet, wo nach Abschreiten der Ehrenkompagnie die Begrüßung durch den Stadtpräsidenten Spaltenstein erfolgt. Hierauf findet in der Hedwigskirche ein Gottesdienst statt, nach dem sich der Staatspräsident ins Rathaus begibt. 12,35 Uhr nimmt der Präsident an den Enthüllungsfeierlichkeiten des Aufständischendenkmals teil, diesen folgt eine große Defilade. Nach einem Diner, welches die Skarboferme gibt, kehrt der Staatspräsident nach Kattowitz zurück und trifft 17,45 Uhr wieder in Königshütte ein, um das Stadion, welches 13.30 Uhr durch den Vizepremier Bartel eröffnet wird, zu besichtigen. Um 18 Uhr verläßt er dann mit dem Vizepremier zusammen wiederum Königshütte.

Wir empfehlen ... Haben wir gutes Wetter am Sonntag, so ist anzunehmen, daß Königshütte an diesem Tage infolge der Einweihung des Stadions und des Aufständischen-Denkmals einen Massenbesuch aufzuweisen haben wird. Der Magistrat und die interessierte Geschäftswelt treffen rührig umfangreiche Vorbereitungen bereits, damit alles klappt. Bei dieser Gelegenheit gestatten wir uns, den Magistrat an etwas zu erinnern, was er unter keinen Umständen versäumen darf, nämlich die Bedürfnisanlagen in Ordnung zu bringen. Es kommt uns vor, als ob diese in der letzten Zeit besonders vernachlässigt worden sind, denn sie befinden sich in keiner angenehmen Verfassung. Vornehmlich empfehlen wir einen Anstrich der Fensterscheiben, denn sie sind mit der Zeit ziemlich durchsichtig geworden. Die Selbstschließer bedürfen ebenfalls der Reparatur und dann ist auch eine gründliche Desinfektion angebracht. Wir gehen nicht fehl, daß der Magistrat, vielmehr seine dazu bestimten Organe, sich dieser Mühe unterziehen werden. Denn ist schon für die Einheimischen das Betreten der Bedürfnisanlagen nicht verlockend, so dürften Auswärtige im Bedarfsfalle von derartigen Königshütter Einrichtungen das miserabelste Bild mit nach Hause nehmen. Das wäre fatal. Und gar erst, wenn ein hoher Würdenträger ... nicht auszudenken wäre das. **Also frisch ans Werk mit Besen, Farbe und Lysol.**

Bei der Arbeit verunglückt sind am gestrigen Dienstag in der Brückenbauanstalt die Montagearbeiter Szczygiel und Wittek. Beide wurden nach dem Knappschaftslazarett geschafft.

Diebstähle. Dem Kaufmann Rosenbaum von der ul. 3-go Maja wurden anläßlich eines Transportes von Schultornistern 12 Exemplare dieses für unsere Abc-Schützen unentbehrlichen Artikels gestohlen. — Ein weiterer Diebstahl wurde beim Bäckermeister Tieberger, ebenfalls von der ul. 3-go Maja, verübt. Eine ganz erhebliche Menge von fertiggestellten Backwaren sind hier gestohlen worden. Auffallenderweise mehren sich in der letzten Zeit die Diebstähle in Königshütte bedenklich. Wenn diese auch größtenteils von berufsmäßigen Spitzbuben ausgeführt werden, so kann nicht geleugnet werden, daß in manchen Fällen auch die Not in der Bevölkerung die Ursache ist. So mancher, der seit Jahren hungert und zusieht, wie ihm die Kleider allmählich in Fetzen vom Leibe fallen, strauchelt. Und das ist nicht zu verwundern. Ueberhaupt würde die kriminelle Statistik niemals so erschreckende Ziffern aufweisen, würde hinreichend für die Darbenden gesorgt.

Ein alter Schwerverbrecher. Vor Jahren war in die polnische Reichsbankfiliale in Königshütte ein großangelegter Einbruch verübt worden. Als fraglicher Täter wurde u. a. ein gewisser Viktor Bednarek des Einbruchs überführt und zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Ein gewisser Stempel aus Warschau, scheinbar der Anstifter und Haupttäter bei diesem Einbruch, wurde seinerzeit wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. In der Zeit, als Bednarek im Königshütter Gefängnisse seine Strafe abbüßte, wurde auch Stempel eingeliefert. Dieser befand sich nämlich in Untersuchungshaft, weil wiederum auf ihn der Verdacht gefallen war, gleichfalls bei einem Bankraub in Kleinpolen beteiligt gewesen zu sein. Bednarek hatte gegen das erste Urteil Berufung eingelegt und Stempel fungierte in dieser Verhandlung als Zeuge und er wurde eigens zur Verhandlung aus einem Gefängnis in Kleinpolen hierher nach Königshütte transportiert. Den eintägigen Aufenthalt Königshütte bezw. im Königshütter Gerichtsgefängnis nutzte Stempel mit Hilfe seiner Frau und der Unachtsamkeit eines Aufsehers aus, um zu entfliehen. Seinen Kumpanen Viktor Bednarek, der seine Strafe noch nicht abgebüßt hatte, nahm er mit. Man fahndete seitens der Behörde nach beiden, doch gelang es nicht, sie zu fassen. Bei der Festnahme eines gewissen Viktor Bednarek wegen Spionageverdachtes in Myslowitz, worüber wir gestern berichteten, handelt es sich um den gesuchten flüchtigen Strafgefangenen. Stempel aber bleibt weiter verschollen.

Siemianowitz

Gesundheitsregeln für Raucher

Das Rauchen ist heutzutage eine in allen Schichten der Bevölkerung weit verbreitete Sitte, der Männer und Frauen oft geradezu mit Leidenschaft huldigen. Daß der Tabak bisweilen ein wertvolles Genußmittel darstellt, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß das Rauchen nicht selten gewisse gesundheitliche Gefahren in sich birgt. Diese gesundheitlichen Schädigungen lassen sich indessen bis zu einem gewissen Grade einschränken durch Beachtung von Vorschriften, wie sie kürzlich eine spanisch-medizische Zeitschrift veröffentlicht hat:

1. Nimm milden Tabak, der möglich wenig Nikotin enthält.
2. Das Rauchen ist schädlich bei all denjenigen Menschen, die an schlechter Verdauung leiden und zu Bronchial- oder Lungenkatarrh neigen, ganz allgemein bei allen denjenigen, bei denen der Genuß der Zigarre übermäßige Speichelabsonderungen hervorruft. Das Rauchen ist erlaubt bei allen denen, die viel reisen, gut und viel essen oder geistig und künstlerisch arbeiten.
3. Der Tabak muß trocken geraucht werden. Das Papier der Zigarette soll aus reinen Fasern bestehen ohne Verwendung von Leim. Solches Papier hinterläßt beim Verbrennen nur minimale Rückstände.
4. Gesundheitsschädlich ist das Rauchen mit nüchternem Magen oder kurz vor dem Zubettgehen.
5. Unzweckmäßig ist das Rauchen während einer körperlichen Uebung (Ballspiel, Laufen, Radfahren usw.)
6. Ein wichtiges und wertvolles hygienisches Vorbeugungsmittel ist die Anwendung des Mundstückes für Zigaretten und der Pfeife für den Tabak.
7. Um die schädlichen Wirkungen des feuchten Tabaks und des warmen Rauches zu vermeiden, ist die Verwendung einer Zigarrenspitze zweckmäßig. Raucht man ohne Spitze, so empfiehlt es sich, die Zigarre wegzuwerfen, sobald man mehr als die Hälfte geraucht hat.
8. Es ist schädlich, die Spitzen der Zigarren zu kauen, weil dadurch die Speichelabsonderung vermehrt wird und die Schleimhäute der Lippen und der Zunge gereizt werden.
9. Rauchen durch die Lunge oder durch die Nase ist unter allen Umständen gesundheitsschädlich.
10. Um Zähne und Mund rein und frisch zu erhalten und die örtliche giftige Wirkung des Tabaks möglichst zu vermeiden, ist Gurgeln mit geeignetem Gurgelwasser und Zähneputzen zweckmäßig und notwendig.

Der Selbsthilfeverband der Kopfarbeiter, Untergruppe Siemianowitz. Mit Genehmigung der Wojewodschaft haben die stellungslosen Kopfarbeiter die Berechtigung, Privat-Sammlungen vorzunehmen und diese dann an die bedürftigen stellungslosen Kopfarbeiter zu verteilen. Mittlerweile hat sich aus dieser Ortsgruppe ein sonderbares Gebilde entwickelt. Der Vorsitzende scheint oft die Begriffe zu verwechseln, abgesehen von einer Art Diktatur, welche er selbstherrlich ausführt. So sind unter stellungslosen Kopfarbeitern bestimmt nicht Pensionäre zu verstehen, sondern nur diejenigen, die Gemeindeunterstützung beziehen. Ferner ist Mitglied ein jeder, der stellungslos geworden ist, da die Sammlung von der Allgemeinheit kommt und für alle bestimmt ist, nicht nur für die Abgebauten der Hütten. Der Vorstand nimmt dann nur Mitglieder auf, wann es ihm beliebt. Hier ist bestimmt eine Statutenänderung erforderlich, falls der Verband nicht in Mißkredit geraten will.

Gemeindeneubau. Der Gemeindeneubau am Hüttenteich geht nun rasch seiner Beendigung entgegen. Er umfaßt außer einer Schlosserwerkstatt für die Gemeinde noch 20 Wohnungen mit Stube und Küche und 11 Zwei-Zimmer-wohnungen. Die Preise der Wohnungen werden sich zwischen 20—60 Zloty bewegen. Während dieses Gebäude ab 1. November beziehbar wird, beginnen auch bereits die Arbeiten für die 35 Einfamilienhäuser an der Myslowitzer Chaussee. Dort gehen die Arbeiten allerdings im Schneckentempo vorwärts und dürften erst nächstes Jahr fertig werden

Börsenkurse vom 28. 9. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.816 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.60 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.816 Rmk.

Unfall beim verlängerten Ablaßfest. Fast die ganze Woche blieben die Ablaßbuden am hiesigen Wochenmarkte stehen. Am Sonntag ereignete sich bei einem Kettenkarussel ein bedauerlicher Unfall indem von einem Sitz in voller Fahrt die Kette riß und ein 13jähriger Fahrgast in weitem Bogen herausgeschleudert wurde. Er fiel in eine Zuschauergruppe und verletzte ein Mädchen N. derartig schwer, daß ein heftiger Blutsturz eintrat und das Mädchen bewußtlos vom Platze geschafft werden mußte. Dem Knaben selbst, passierte nichts.

Der Herr Leutnant aus Czeladz. In der Destille von Silberstein kam es Sonntag abends zu einer solennen Keilerei. Der Grubenarbeiter K. aus Czeladz behauptete in animierter Stimmung polnischer Leutnant zu sein, was ihm die Anwesenden nicht glaubten. Er versuchte ihnen den Glauben handgreiflich klar zu machen und so flog der Pseudoleutnant hoch im Bogen auf die Straße, wo die Auseinandersetzung unter Beteiligung des Publikums ihren Fortgang fand. Der Herr Leutnant wurde **fürchterlich verbläut.**

Myslowitz

Die Myslowitzer Geschäftspatrioten schreien

Der Myslowitzer Magistrat hatte in der letzten Zeit Bau- und diverse Handwerkerarbeiten zu vergeben. Nachdem es gelungen ist, eine größere Investitionsanleihe zu bekommen, entschloß sich der Magistrat, ein größeres Mietszinshaus in der Rymerstraße zu bauen. Von den vielen Offerten, die da von den Bauunternehmern eingelaufen sind, war die des Baumeisters K r o l i k die günstigste gewesen. Sie wurde auch vom Magistrat angenommen. Daraufhin entstand ein Mordskrach. Baumeister Krolik ist von deutscher Seite in den Magistrat als unbesoldeter Stadtrat entsendet und hat während des Urlaubes des städtischen Baurates eine Zeitlang diesen vertreten. Das hatte zur Folge, daß man sich von polnischer Seite an die Wojewodschaft wandte und versuchte, die Vergebung der Arbeit an Krolik rückgängig zu machen, indem man darauf hingewiesen habe, daß Herr Krolik sich selbst seine Offerte akzeptiert hat. Die Offerten-Angelegenheit wurde also noch einmal aufgerollt und es wurde festgestellt, daß die Offertenausschreibung und Annahme vollkommen in Ordnung gewesen und nach den bestehenden Gesetzen steht es den Stadtverordneten frei, nach Ausschreibung einer Arbeit ebenfalls Offerten einzureichen. Es bleibt also dabei, daß das Mietshaus vom Baumeister Krolik gebaut wird. — In der Viehzentrale wurden ebenfalls einige Arbeiten, wie beispielsweise die Schlosserarbeiten, Ofensetzerarbeiten usw. ausgeschrieben. Die günstigsten Offerten wurden von den Deutschen eingereicht. Die Schlosserarbeiten erhielt Herr K l u g e und die Ofensetzarbeiten Herr J a l o r i e t z k i. Das hat bei den hiesigen Polen viel böses Blut gemacht, weil sie allein das Recht für sich in Anspruch nehmen, alle Staats- und Gemeindearbeiten auszuführen. Den größten Mordskrach schlugen die Herren aus dem ehemaligen Karwiner Gebiet, die sich hier als „Flüchtlinge“ ausgeben. Sie haben sich auf alle polnischen Parteien verteilt, sind aber in allen Dingen immer solidarisch und haben sich hauptsächlich an den Magistrat herangemacht. Sie haben einen besonderen Verein für sich gegründet und gaben sogar eine Zeitlang eine Zeitung, den „Kurjer Nowy“, in Myslowitz heraus. Das Blatt versuchte bei den Myslowitzern für die „Flüchtlinge“ Sympathie zu wecken. Langsam kam aber heraus, daß einige von diesen Herren flüchten mußten, weil ihnen der Staatsanwalt zu sehr auf die Kappe stieg. Noch unlängst war in Myslowitz ein Geheimpolizeibeamter aus Freistadt, nicht etwa wegen der nationalen Betätigung dieser Herren, sondern wegen Geldfälschung und ähnlicher Delikte. Da ein Teil dieser Herren sich in den Reihen der PPS. bewegt, schreit die „Gazeta Robotnicza“ am lautesten gegen die Annahme der deutschen Offerten und gibt der Wojewodschaft noch einmal zu verstehen, daß es am zweckmäßigsten wäre, die Stadtverordnetenversammlung aufzulösen. Wir wollen hoffen, daß diesmal der Wille der Geschäftspatrioten von Myslowitz unerhört bleibt, weil das eine Schädigung der Interessen der Myslowitzer Bürger zugunsten einer Clique bedeuten würde.

Pleß und Umgebung

Schwer geschädigt. In der Ortschaft Kostuchna, waren zwei große Brände zu verzeichnen. Es brannte dortselbst eine, mit Erntevorräten gefüllte Scheune des Johann Skrzydlo vollständig ab, wobei auch ein elektrischer Motor, Holz- und Strohvorräte, landwirtschaftliche Geräte und ca. 8000 Stück Besen vernichtet wurden. Der Gesamtschaden soll 35 000 Zloty betragen. Zum Glück hat der Besitzer eine Feuerversicherung auf 22 000 Zloty abgeschlossen. — Vernichtet wurden ferner die Scheune des Landwirts Franz Uczko in welcher 10 Fuhren Stroh, 9 Fuhren Heu, ferner Holzvorräte, sowie 2200 Stück Besen lagerten. In diesem Falle beträgt der entstandene Schaden 6 400 Zloty. — Festgenommen wurde inzwischen ein gewisser Wilhelm Sz. welcher geistig nicht normal ist und sich durch verschiedene Außerungen, welche auf Brandstiftung schließen lassen, vor Ausbruch der Brände verdächtigt machte. Die weiteren Ermittelungen sind im Gange.

Nikolai. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am kommenden Dienstag im Rathaussaale statt.

Rybnik und Umgebun

Vor die Räder geworfen. Der 33 Jahre alte, noch ledige, Arbeiter Robert Wawrzynek aus Knurow warf sich vor einen fahrenden Personenzug. Er fand den gewünschten Tod auf der Stelle. Was den Mann unter die Lebensmüden geführt hat, ist nicht bekannt.

Bielitz und Umgebung

Blutige Familientragödie. In Pissarowitz bei Biala ereignete sich eine blutige Familientragödie. Zwischen dem Grundbesitzer Kubiczek und seinem Sohn kam es zum Streit, in dessen Verlauf der Sohn den Vater mit einem Messer niederstach. Dann stürzte er sich auf die Mutter und Schwester und brachte auch ihnen erhebliche Verletzungen bei. Der rabiate Sohn wurde von der Polizei verhaftet

Jugend=Beilage



Das Bezirkstreffen der sozialistischen Jugend

Ein schöner Sonntagmorgen führte die Jugendlichen der S. A. J. wieder einmal auf Fahrt zum Bezirkstreffen nach dem Klodnitztal, das die Gruppen zu einem Wanderkursus vereinigen sollte. Frohen Sinnes zog die Jugend über Ligota dem Ziele entgegen; die lustige Stimmung erreichte den Höhepunkt, als ein Jugendgenosse einen großen „Klacken", der sich in dem Wasser der Klodnitzquelle verirrte, herausfischte und zum Jubel aller jedem ein Stück davon abgab.

Dort, wo die Klodnitz in merkwürdigen Windungen das Tal durchquert, wählte die Jugend ihren Platz zum Rasten. Mit gymnastischen Uebungen und Volkstänzen verbrachten sie die Vormittagsstunden, auf welche eine gründliche Besprechung über ein zweckmäßiges Wandern folgte. Doch leider nahm die Königshütter Gruppe an der geplanten Durchführung des gemeinsamen Treffens nicht teil, da diese hartnäckig auf einem Wechsel des Lagerplatzes bestand. Der Bezirksvorstand dürfte Plänkeleien wegen solcher Kleinlichkeiten erst gar nicht einreißen lassen. Verwunderlich ist es nicht, wenn von der erwähnten Gruppe die ärgerliche Spannung in Spottliedern zum Ausdruck gelangte. In diesem Falle verschuldet es nur die Führung, die nicht bemüht ist, derartige Fehler zu untergraben. Bei einer Bewegung, welche um Verwirklichung einer großen, hehren Idee kämpft, wäre nur ein gegenseitiges Vertragen und fördernde Arbeit zu wünschen.

Ueber das „Jugendwandern" referierte von der Kattowitzer Gruppe ein Jugendgenosse, dem die Leitung des Tages oblag. Er wies auf die Anfänge des Wanderns hin, wo noch keine Eisenbahnen die Länder durchkreuzten. Hauptsächlich zogen die Handwerker von Ort zu Ort, nicht allein, um neue Städte und Menschen kennen zu lernen, sondern um auch im Fach eine Vollkommenheit zu erreichen. Nicht überall wertet man das Handwerkswesen auf der Wanderschaft gleich, z. B. in Holland ist nur eine lange Dienstzeit ausschlaggebend. Nach dem Kriege fand das Wandern in der Jugendbewegung Anklang. Ueberhaupt in der proletarischen Jugendbewegung soll dieses Wandern gefördert werden, da schon das Schauen und Lernen in der Natur veredelnd auf den Charakter des Jugendlichen wirkt. Vor allem um der Gesundheit willen, ist das Wandern für den Jugendlichen erforderlich, da er von der anstrengenden Arbeit wenig Erholung findet. Das Kapital, welches uns in jeder Hinsicht fesselt, gestattet es nicht, größere Fahrten zu unternehmen. Deshalb darf der Jugendliche die weniger freie Zeit nicht nutzlos vergeuden, die engere Heimat kennen zu lernen, sollte er sich zum Ziel setzen.

Das Wichtigste beim Jugendwandern ist die Frage, wo und wie wandern wir? Nicht allein nur an schönen Sommertagen bietet die Natur ihre Reize, auch nach dem Regen oder während des Gewitters kann man so vieles erblicken. Ebenso im Winter bringen die Fahrten genußreiche Stunden, zumal auch der Sport den Körper tüchtig stählt. Für das Wandern zu jeder Jahreszeit, muß man auf eine dementsprechende Ausrüstung bedacht sein, die vor Witterungseinflüssen schützt. Bei mehrtägigen Fahrten kann die Jugendbewegung auch an die Anschaffung eines Zeltes denken. Die Kleidung auf diesen muß auch eine bequeme sein, lange Hose und Stehkragen sind vom Jugendlichen schon lange verpönt. Vielfach trägt die Jugend oft viel zu großen Ballast von Kochern und anderen Sachen mit, die bei eintägigen Fahrten nicht vonnöten sind. Das Unterbringen des Proviants genügt in einem Brotbeutel. Was die Veranstaltungen auf der Fahrt anbelangt, so kann man diese einen programmäßigen Verlauf nehmen lassen.

In der Diskussion gaben die Jugendgenossen verschiedene Vorschläge zwecks Ausgestaltung der Wanderfahrten. Nach dieser Erörterung wurden Vorbereitungen getroffen, um das Gehörte ins Praktische umzusetzen.

Den Abschluß des Tages bildete die Abendfeier, zu welcher auch die Königshütter und die Afa-Jugend erschienen, die durch einige Darbietungen den Abend verschönten. Es wechselten nun Rezitationen und Lieder, erwähnenswert ist auch der Sprechchor, den die Afa-Jugend beim Feuerschein vortrug. In der Festansprache bemerkte Gen. Artur Birghan, daß mit der Feier auch die Feier des 20jährigen Bestehens der Internationale verbunden ist, über deren Zustandekommen er noch einiges erläuterte. Das schöne Fleckchen Erde sah beim Aufbruch Jugendgruppen, die gewillt sind, dem sozialistischen Gedanken zu dienen.

Einheitsfront zu Hause!

Ueber den Gegensatz von jung und alt wird viel gesprochen, über ihren Gegensatz in der Partei, im öffentlichen Leben. Am ausgeprägtesten aber ist er in der Familie, und darüber wird viel zu wenig gesprochen.

Man hat doch noch sehr viel Respekt vor dieser Institution, man will da nicht eingreifen, sowie die Polizei nicht eingreift, wenn man sich in der Familie schlägt, wenngleich die ganze Straße von dem Krach erfüllt ist. Und doch müssen wir gerade hier acht geben, daß wir uns nicht zu spät mit dieser Frage beschäftigen, so, wie die Polizei erst eingreift, wenn Blut geflossen ist. Die Jungen sprechen nicht gern öffentlich über ihr Zuhause, auch ihnen haftet diese Scheu davor an, bringt man sie aber einmal zum Reden, so erschrickt man vor der Verzweiflung, die sie über ihre Familienverhältnisse erfüllt. Fast alle haben sie es aufgegeben, sich mit den Eltern zu verstehen, fast alle warten auf die Zeit, wo sie materiell unabhängig sind, um auf und davon zu gehen. Und sie haben nur zu oft recht.

Die Alten sind, ob sie zehnmal sozialdemokratisch wählen, häufig sehr kleinbürgerlich, bürgerlicher als das Bürgertum. Denn das läßt seine Söhne wohl studieren, kümmert sich im übrigen aber herzlich wenig um ihr Tun und Treiben. Der Arbeiter aber beschäftigt sich mit seinen Kindern, er hat die besten Absichten mit ihnen, er will, daß aus Ihnen „etwas werde". Aber er versteht darunter: einen Beruf erlernen, fleißig sein, höherkommen zu suchen und zu sparen — für die Zeiten der Not. Davon hat ihn keine Inflationszeit, kein Krieg kurieren können. Und für die Alten ist das verständlich: sie haben Streiks mitgemacht und lange Arbeitslosigkeiten, sie wissen, wie schön es ist, einen Notgroschen zu haben, gerade um besser für sich kämpfen zu können.

Aber dieses Sparen und Sorgen um die Zukunft erlahmt auch gleichzeitig die Kämpfe: bewegt leicht dazu, Ueberstunden zu machen, einmal zu schlechteren Bedingungen zu arbeiten, übertriebenen Wert auf die Arbeit zu legen, die man „glücklich einmal hat", und so dem Kapitalisten ein leicht zu überwindender Gegner zu sein.

Für die Jungen taugt dieses Leben nicht: sie gehen lieber ein paar Jahre auf die Landstraße, um die Welt kennen zu lernen, sie pfeifen auf die Lebensstellung, die ihnen jetzt schon ein für allemal ihre Freiheit nimmt, sie pfeifen auch auf das „Vorbestraft wegen Bettelns" in ihrem Führungszeugnis — wie jeder Bürgerliche auf solche „Vergangenheiten" pfeift und nur der ehrsame Arbeiter nicht, dem man in der Volksschule mit großem Bedacht als höchste Tugend eingebläut hat: „Vor allem eins mein Kind: sei treu und wahr" — auf daß du selbst besser betrogen wirst. Die Eltern aber wollen das nicht einsehen, aus jener übertriebenen Elternliebe heraus, die alles für das Kind tun kann, nur nicht auf es verzichten, es seinen Weg allein gehen zu lassen. Als ob es möglich wäre, die Jugend, ob Jungen oder Mädchen, vor den Gefahren des Lebens zu schützen, selbst wenn sie brav zu Hause bleiben.

Den Jungen aber fehlt der Respekt vor diesem Uebermaß an Fürsorge und Liebe. Wir leben heute in einer Zeit der Reaktion auf den übertriebenen höflichen und unterwürfigen Ton, den die Kinder früher den Eltern entgegenbringen mußten.

Die Jugend sagt heute „was sie denkt". Aber an der falschen Stelle. Im Beruf darf sie es immer noch nicht wagen: der Arbeitgeber ist mächtiger. Doch die Eltern schelten wohl und drohen, aber sie jagen ihre ungeratensten Kinder nicht ins Ungewisse. Und die Jungen nützen diese Macht: um in einem wenigschönen Ton zu beschuldigen und zu drohen — und sich doch wieder auch nicht durchzusetzen, da sie ja wieder wirtschaftlich abhängig sind von den Eltern. So spielt sich in den Familien ein sehr häßlicher Kampf ab, der keinen Sinn hat, da sich beide Teile gegenüberstehen wie Hunde, die jeder an einer Kette sind und sich wohl ankläffen, sich aber nichts tun können. Denn es ist leider so: je länger man miteinander lebt, umso mehr verliert man, hat man einmal angefangen sich zu bekämpfen, das Maß und das Urteil für Recht und Unrecht. Das ist in der Ehe so, und das ist zwischen Eltern und Kindern so.

Hier gibt es zur Abhilfe nur eines: die Türen öffnen, sich nicht abschließen vor der Oeffentlichkeit, wenigstens vor Freunden und Bekannten. Mögen die Eltern sich jene Freunde ansehen, die ihnen ihre Kinder „verführen" —, sie werden sich als sehr manierliche, vernünftige und höfliche Menschen herausstellen, denn vor den Eltern anderer hat die Jugend Respekt, und die Eltern werden jene geduldiger und unvoreingenommener anhören als die eigenen Kinder, denen man nun einmal nichts zutraut, in denen man immer weiter die „Kinder" sieht.

Auch das Familienleben gehört mit zu unserem Dasein. Wir Jungen können nicht heraus, und nur darüber schelten und zu Hause bleiben, weil man eben muß, ist ebenso unwürdig wie eine Ehe, die die Frau nur weiter lebt, weil sie eben den Mann als Ernährer braucht. Und weil es eine Erscheinung unseres Lebens ist wie unsere Arbeit, müssen wir darüber sprechen und damit fertig werden, alle gemeinsam, denn es ist in seinen Erscheinungen in allen Familien gleich, sowie unsere Arbeitsbedingungen gleich sind. Wir können alle nur voneinander lernen und uns gegenseitig helfen.

Vor allem aber müssen wir wieder lernen, was wir in unserem heutigen Dasein, wo wir alle Widersacher als böswillige Feinde ansehen, vergessen haben, daß die Eltern nicht unsere Feinde sind, wie es der Arbeitgeber ist, sondern unser Bestes wollen, und wenn sie noch so Unbilliges verlangen. Daß sie zu uns gehören und wir zu ihnen, daß wir gemeinsam mit ihnen mit den Schwierigkeiten unseres Daseins fertig werden müssen.

Herta Zerna.

Jugend!

Wildwachsende Nägel
kratzen den Moder vom Sein des Heute,
und suchen kristallene Wirklichkeit!
Jungsein:
Aufbegehrender Wille eines Seelenleibes,
bluterfüllt
vom Rhythmus beweglicher Lebenssendung:
Weiter — weiter —!
Sehnsucht verbohrt sich in Sternenferne,
schöpft aus unbewußten Tiefen der Erdenseele
die Kraft —
gläubig — trotzend.
Blicke wie Feuer
durchbohren ein Grau auf Grau
und beten zu uralten Gemälden
um Nahrung der hungernden Seele.
Töne wie Erz
lösen geladene Energien
und suchen ein harrendes Du.
Wildschlagende Herzen reißen sich
aus viel zu engen Brüsten
und wandern dann —,
Oft unerlöst veratmend,
Schicksalhaft
Weiter — — —
— — — — — — — — — —
In sterbenden Fluten — — —.

Johannes Kotterba.

Karls Gesellenprüfung

Aus dem Leben eines Lehrlings.

Von Alfred Nauck.

Der kritische Tag kam endlich heran und schweren Herzens, das Gesellenstück sorgsam unter den Arm geklemmt, ging Karl nach dem Lokal, wo der Innungsausschuß die Prüflinge erwartete. Dem angehenden Gesellen war hundsmiserabel zumute. Die anstrengenden Tage, in denen er an dem Gesellenstück werkte, steckten ihm noch in allen Gliedern. Die Arbeit war ihm nicht besonders gelungen, das gestand er sich selbst ein. Und der Meister, dem er heute morgen das Schloß zur Begutachtung vorlegen mußte, hatte nur kurze ärgerliche Blicke darauf geworfen und „schöner Dreck" dazu gesagt. „Der Alte ist halt so rücksichtslos," meinte Karl bei sich, achselzuckend.

„Der Alte" hatte nur zu recht: Karl war kein Licht in den vergangenen Lehrjahren gewesen. Zu seinem Beruf fühlte er keine Neigung; er hatte einfach Schlosser gelernt, weil Vater es so haben wollte! Unlustig war er stets seiner Arbeit nachgegangen, stark darin begünstigt durch sein natürliches Phlegma. Und nun war die Gesellenprüfung. — —

„Na — denn kommt schon rein," sagte einer der Meister, die in dem Saale saßen, zu den fünf Lehrlingen, die sich etwas verlegen in dem Hausflur herumdrückten, „und legt eure Gesellenstücke dort auf den Tisch und dann macht, daß ihr wieder rauskommt". Umständlich kamen die fünf dieser Aufforderung nach und warteten nun draußen, innerlich erregt auf das Ergebnis der Prüfung, die die Meister an ihren Stücken vornahmen. „Ich bin aber neugierig, wie die Geschichte ausläuft," sagte der eine, und „den Kopf können sie uns ja schließlich nicht abreißen", versetzte ein anderer.

„Was hast du denn gemacht?", fragte Karl den letzteren.

„Ach Gott," sagte der, „'nen Satz Anschlagwinkel. — Aber du kannst dich darauf verlassen", setzte er wichtig hinzu, „die stimmen!"

„Bei uns wird immer nur eine Gewindekluppe als Gesellenstück gemacht," meinte einer, „das ist aber auch nicht leicht, das braucht ihr nicht zu denken!" Und damit schien ihr Unterhaltungsstoff erschöpft und jeder starrte nach einer anderen Richtung, die einen zum Fenster hinaus, andere schauten dem Wirt zu, der am Schanktisch Gläser spülte und Karl kaute auf seinen Fingernägeln herum. Dann und wann kam aus dem Prüfungssaal dumpfes Gemurmel, einige Male wurde laut „Prost!" gerufen: Offenbar waren die Meister mit der Prüfung beschäftigt! Dann erzählte eine tiefe Stimme irgendeinen Berufsvorfall. Die einzelnen Sätze wurden jedesmal durch einen Fausthieb auf den Tisch abgeschlossen. Die wartenden Jungen wußten, daß jetzt der Obermeister Brechert beim Reden war, und das dauerte gewöhnlich geraume Zeit. Zwei der jungen Prüflingskandidaten lagen bereits mit dem Kopf schwer auf dem Wirtstisch und schnarchten, der eine davon besonders laut. Auch Karl kämpfte gegen die Müdigkeit der vergangenen Tage, augenblinzelnd. Der Wirt war über seinen Biergläsern eingeschlafen und bot mit seiner hängenden Unterlippe einen besonders ästhetischen Anblick. Die Fliegen summten um die Bierlachen auf den Tischen. — Wirtshausidyll.

„Reinkommen," brüllte da auf einmal eine Stimme und die Tür ging auf. Die Lehrlinge sprangen empor und rieben sich die Augen.

„Ich glaube gar, ihr habt geschlafen," fragte der Meister, der sie unliebsam aufgeschreckt hatte. Die Jungen schüttelten die Köpfe.

„Also, dann tretet man näher," klang die tiefe Stimme des Obermeisters. Die Jungen drückten sich verlegen vor. Der Alte nahm noch einen tiefen Schluck aus einem vor ihm stehenden Bierglas und hielt dann seine obligatorische Prüfungsrede, die er, beiläufig gesagt, schon seit 25 Jahren zweimal im Jahre mit unwesentlichen Aenderungen vorzubringen pflegte.

„Meine lieben Lehrlinge, hmhm — also ihr wollt Gesellen werden. Na ja, eure Gesellenstücke haben wir uns ja angesehen, und ich kann euch sagen, daß ihr noch recht viel zu lernen habt, damit ihr wirklich brauchbare Gesellen werdet — heute seid ihr es noch nicht!" Brechert fuhr sich mit der Hand über die Stirn und räusperte sich einige Male vernehmlich, er hatte offenbar den Faden verloren. Von der unteren Seite der Tafel wurde ihm etwas zugerufen, doch Obermeister Brechert hörte schwer.

„Ja, und was ich dann noch sagen wollte," begann er dann endlich wieder, und dabei musterte er die vor ihm stehenden Jungen, als ob diese an seiner verunglückten Rede schuld wären, „wir müssen euch nun noch einige Fragen vorlegen, und Herr Kollege Krause wird so freundlich sein, euch diese Fragen zu stellen." Und mit einem tiefen Schnaufen ließ sich der Obermeister nieder. Schlossermeister Krause, einer der jüngeren Prüfmeister, erhob sich nunmehr und winkte den ihm zunächst stehenden Karl heran. „Komm mal her, mein Junge." Karl trat schweratmend näher. „Also welches ist eigentlich das Material, das du am meister verarbeitest?"

Karl druckste einige Male und schwieg dann.

„Ja, weißt du das denn nicht?", fragte Krause etwas erstaunt.

Karl lachte verlegen: „O doch."

„Na, warum sagst du es denn nicht?"

„Das Eisen," platzte Karl heraus.

„Na also," meinte Krause, indes Karl feuerrot wurde. „Und wodurch unterscheidet sich der Stahl von dem Eisen?" examinierte Krause weiter.

„Der Stahl — der Stahl", ließ sich endlich Karl nach mehrmaliger Aufforderung vernehmen, „der Stahl ist härter wie das Eisen."

„Und warum ist der Stahl härter wie das Eisen?" wollte Krause wissen.

„Ja, Meister," Karl war ganz kleinlaut geworden, „das weiß ich auch nicht!"

Einige Meister lachten.

„Weiß es denn einer von euch?" fragte Krause die anderen Lehrlinge.

„Ja, ich," ließ sich eine Stimme vernehmen.

„Na?"

„Im Stahl ist Kohlenstoff drin!"

„Richtig," lobte der Meister und dann wandte er sich wieder an Karl: „Wie schweißt du zwei Eisen zusammen?"

Wieder dauerte es geraume Zeit, bis Karl sich zu der Antwort bequemte: „Man nimmt die zwei Eisen und macht sie warm und dann legt man sie übereinander und haut mit dem Hammer drauf . . . und . . .

„Und hat dann die Bescherung," ergänzte Krause, „nämlich alles mögliche, nur nicht zwei zusammengeschweißte Eisenstücke! Die Schlauheit hast du auch nicht mit Löffeln gefressen", setzte er ziemlich ärgerlich hinzu. Und damit hatte er den braven Karl ganz und gar aus dem Konzept gebracht, denn die weiteren drei Fragen, die er an den Jungen stellte, waren sämtlich Blindgänger. Endlich durfte Karl wieder hinausgehen, indes der Meister an die anderen Lehrlinge seine Fragen stellte. Beim Hinausgehen hatte Karl noch einen besonders ärgerlichen, mißbilligenden Blick seines Lehrherrn aufgefangen.

Reichlich spät wurde dann den Lehrlingen das Prüfungsergebnis mitgeteilt. Während drei Prüflinge ganz gut abgeschnitten hatten, war des einen Gesellenstück nur „genügend" befunden worden, während der fünfte ein halbes Jahr nachlernen mußte, doch war dieser nicht unser Karl! Der hatte, wie sich sein Lehrmeister nachher zu ihm ausließ, mächtiges Glück gehabt, daß man seine Prüfung mit „genügend" bewertete. Wenn es nach ihm gegangen wäre . . . Aber das hatte der Meister noch jedem mit auf seinen ferneren Lebensweg gegeben.

Der Toilettentisch der Arbeiterin

Immer stärker ringt sich die Erkenntnis durch, daß die Körperpflege nicht nur ein Vorrecht reicher Leute, sondern auch das Recht und die Pflicht jedes arbeitenden Menschen ist. Einige Fingerzeige mögen hier helfen, in dem Wirrwarr der angepriesenen Mittel entsprechend zu wählen.

Als Toilettenseife genügt eine gute Kernseife. Die Haut der meisten Menschen, die in Fabriken oder im Freien arbeiten, ist genügend widerstandsfähig und abgehärtet, um durch den schwachen Alkaliüberschuß mancher Kernseifen nicht schädlich beeinflußt zu werden. Doch sind die meisten Kernseifen so gut gesotten, daß sie ohne Bedenken verwendet werden können. Hier ist gleich zu bemerken, daß die Kernseifen zum Rasieren, falls man dies selbst besorgt, ebenfalls gut geeignet sind. Nur ist zur Erzeugung eines dichten haltbaren Schaumes warmes Wasser und ein weicher Pinsel nötig.

Parfüm zu gebrauchen, sollte sich der vernünftige und modern denkende Mensch abgewöhnen. Die Verwendung der Riechstoffe hat zwei Ursachen: einmal, um schlechte Gerüche zu verdecken, denn unsere Vorfahren nahmen es mit der Reinkultur nicht sehr genau; zum zweiten als Lockmittel. Beide Gründe sind heute hinfällig. Die Reinlichkeit ist schon auf hoher Stufe, und der Eigengeruch des gesunden, reinen Körpers ist seine beste Empfehlung beim andern Geschlecht. Dasselbe gilt von der Verwendung von farbigen Schminken, Puder, Augenbrauen- und Lippenstiften. Abgesehen davon, daß alle diese Mittel bei dauernder Verwendung schädlich sind, rufen sie bei dem normal Empfindenden nur Ekel hervor.

Sehr oft ist der Körper, besonders die Hände, von der Arbeit mit einer klebrigen Schmierölschicht stark beschmutzt. Als erste Reinigung ist etwas Soda und Wasser anzuwenden. Dann sind die Hände mit Benzin und schließlich mit Wasser und Seife zu waschen. Sand und Sandseifen anzuwenden ist nicht zu raten, da die oberste Hautschicht dadurch zu aufgescheuert wird.

Die Pflege der Fingernägel ist sehr vernachlässigt. Lange, schmutzige Fingernägel wirken abstoßend, häßlich und sind nicht ungefährlich. Eine kleine scharfe Schere, die es gestattet, die Nägel ordentlich und nett zu schneiden, und eine kleine Bürste, um mit Seife den Raum zwischen Finger und Nägel gründlich zu reinigen, soll auf keinem Waschtisch fehlen. Die Nägel lang wachsen zu lassen und sie zu maniküren, ist für den arbeitenden Menschen, Männer und Frauen sind hier gemeint, geradezu ein Unfug. Solche Nägel sind nur ein schweres Hindernis für jede Arbeit. Die Hand, deren Aeußeres erzählt, „ich arbeite“, wirkt auf jeden denkenden Menschen ehrlicher und aufrichtiger, daher auch in modernem Sinne schöner als die übergepflegte, verzärtelte und weichliche Hand, die sagt, daß wir eine Drohne der menschlichen Gesellschaft vor uns haben.

Zum Schluß sei noch auf die besten Schönheitsmittel, die uns die Natur in jeder Menge, ohne Warenumsatzsteuer zur Verfügung stellt, hingewiesen: Luft, Licht und Wasser.

Ing. Michael P.

Herbst

Brausend fährt der Herbstwind durch die grauen Gassen der Stadt, lose welke Blätter wie kleine braune Falter vor sich her jagend. In wildem Tanz läßt er sie durch die Lüfte wirbeln, bis sie ermattet zu Boden sinken, wissend, daß nun der Tod gekommen; Menschen stampfen über sie hinweg, gefühllos, ohne zu spüren, daß die kleinen Seelchen in der Hoffnung erzittern, noch einmal, ach nur ein einziges Mal noch von einem Sonnenstrahl liebkost zu werden. —

„Wie schön war es, als der Sommerwind noch leise durch unsere Bäume strich, wir uns wiegen konnten im warmen Sonnenschein und atmeten im warmen, blauen Meer der Lüfte!“

So träumen die zertretenen Seelchen ihren letzten Traum, bis sie ganz aufgelöst, wieder eins werden mit dem immer neugebärendem Schoße unserer Mutter Erde.

In den Herzen der Menschen flammt nun von neuem eine Sehnsucht auf, die eingeschläfert war von der satten reifen Erfüllung des vergangenen Sommers. Verzweifelt flehen sie empor zur Sonne, die, zum letzten Male aufleuchtend, die Erde in ein Flammenmeer taucht.

„Bleib' bei uns, Du, die Du uns Licht und Wärme gespendet, laß' es nicht wieder Nacht, nicht wieder kalt und dunkel um uns werden.“ Doch es nützt kein Bitten, kein Flehen, denn auch die Sonne muß den ewigen Gesetzen der Natur Folge leisten.

Wir Menschen bleiben zurück im Dunkel des Winters. Im Innern der Jungen aber lebt der Wille: Wir lassen uns nicht beugen von äußerem Dunkel! Je undurchdringlicher die Nacht, je heller strahlt das Licht, das in unseren eigenen Seelen verborgen. Wir wissen, daß Sonne, daß Frühling wiederkehren, sobald ihre Zeit gekommen.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 29. September 1927. 16,30—18: Strauß — Millöcker — Suppee. — 18: Aus Büchern der Zeit. — 18,50 bis 19,20: Für den Sendebezirk Breslau: Abt. Medizin. — 18,50 bis 19,20: Für den Sendebezirk Gleiwitz: Abt. Literatur. — 19,20—20: Hans Bredow-Schule: Abt. Handelslehre. — 20,10: Balladenstunde: Carl Loewe, Kammersänger Alfred Glaß (Bariton). — 21—21,30: Blick in die Zeit: Erich Landsberg. — 21,30—22: Uebertragung aus dem Admiralspalast in Hindenburg: Ukrainische und russische Volksweisen. — 21,15: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Posen — Welle 270,4.

Donnerstag. 13: Grammophonkonzert. — 14: Berichte. — 18: Konzert aus Warschau. — 19,10: Englischer Kursus. — 20,30: Konzert. — 22,30: Jazzband.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 17,30: Vortrag. — 18: Warschau. — 19,10: Vorträge. — 20,30: Warschau. — 22,30 Konzert

Warschau — Welle 1111.

Donnerstag. 12: Wie vor. — 17: Bücherstunde. — 17,25: Vortrag. — 18: Tanzmusik. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Konzert. — 22: Zeitsignal, Berichte.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Donnerstag. 11: Vormittagsmusik. — 16,15: Nachmittagskonzert. — 18: Mitteilungen aus den Bundestheatern. — 18,10: Wochenende. — 18,30: Gartenarbeiten im Oktober. — 19: Tiroler Volkssagen. — 20,05: Populäres Orchesterkonzert.

Bern Welle 411. — Basel Welle 1100.

Donnerstag. 16: Orchester. — 20: Operettenabend. — 22,05 Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Donnerstag. 20,45: Zeitzeichen. Verschiedenartiges Konzert. Unterbrechungen: Rezitationen und Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Donnerstag. 21: Wie Dienstag. — 21,10: Vokal- und Instrumentalkonzert. Unterbrechungen: Erzählungen der Radiotante. Eine Komödie. Anderes Programm: Wie Montag.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Versammlungskalender

Königshütte. (Freidenker.) Sonntag, den 2. Oktober, letzter Annahmetag der Bibliotheksbücher. Für die nicht abgeführten Bücher, die eingezogen werden, müssen Strafen entrichtet werden.

Myslowitz. (D. S. A. P.) Sonntag, den 2. Oktober, findet eine Versammlung der D. S. A. P. mit den Bergarbeitern um 10 Uhr vormittags im Schloßgarten statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung, unter anderem die Vorstandswahl, stehen, ist es Pflicht, daß alle Mitglieder recht zahlreich erscheinen. Referent: Genosse Kowoll.

Vermischte Nachrichten

Der „Revolutionär“.

Diese Geschichte wird in der „Dernieure Heure“ erzählt: „Sir Humphrey Davy“, Präsident der „Königlichen Akademie“ von London und als Baron der englischen Aristokratie zugehörig, zu deren Grundstützen er sich übrigens bekannte, erzählte gern die folgende amüsante Anekdote. Bei einer seiner Reisen auf dem Kontinent, zu einer Zeit, als sein Ruf als Chemiker auf dem Höhepunkt war, besuchte er auch die Hauptstadt eines Landes, dessen Ministerpräsident den Wunsch ausdrückte, ihn dem Staatsoberhaupt vorzustellen.

Der Ministerpräsident ging zum König, um wegen dieses Besuchs ein wenig vorzufühlen:

„Was hat er gemacht, dieser Davy?“ fragte der Monarch.

„Majestät, er ist einer der ersten Wissenschaftler unseres Jahrhunderts und hat eine Revolution in der Chemie herbeigeführt.“

„Eine Revolution!“ schrie in höchster Aufregung der König. „Und Sie wollen ihn hier vorstellen! Niemals werde ich einen Revolutionär empfangen, sei er, was er sei.“

Wahrhaftig, so waren sie!

Scheindeutsche.

Manche Wörter machen den Eindruck deutschen Ursprungs, entpuppen sich aber bei näherem Zusehen als fremder Herkunft. Das ist nicht nur der Fall bei Ausdrücken, die keinen rechten Sinn ergeben, wie Armbrust, eine, wie man gesagt hat, grausame Zusammensetzung, unter der man aber doch von jeher ein ganz bestimmtes Ding verstanden hat; sie hat sich bekanntlich aus dem lateinischen arcubalista, Bogenwerfer, Wurfmaschine, entwickelt. Auch das Abenteuer hat, wenn auch noch so oft als teurer Abend aufgefaßt, wenig für sich, es leitet sich durch mittelhochd. aventiure hindurch vom lateinischen adventura, Ereignis, her. Weniger bekannt ist das Wort Abzucht mit seiner Entstehung aus aducht und aquaeductus, Wasserleitung (vgl. Viadukt = Ueberführung). Daß beim Elfenbein nicht das Bein einer Elfe in Frage kommt, sagt sich wohl jeder, ob er aber an den Elefanten denkt, der es liefert? Das Ebenholz hat trotz seiner Glätte nichts mit dem Beiwort eben zu tun; wie der Ebenbaum entstammt es dem griechisch-lateinischen ebenus, das wieder auf hebräisch hobnim (obni steinern von oben Stein) zurückführt. Das Murmeltier hat seinen Namen nicht vom Zeitwort murmeln, sondern ist im Mittelalter, trotzdem es schon damals nicht murmelte, umgedeutet aus murem (Akkusativ von mus), montis oder montanum, d. i. Bergmaus (ältere Formen: muremunto, mürmendin u. a.). Aber auch sinnvollere Wörter wie Trampeltier und Vielfraß sind nicht deutschen Ursprungs: das eine ergab sich aus dem lateinischen dromedarius, das andere doch wohl aus dem norwegischen fjeldfross. Bergkater. Der Wildschur liegt polnisch vilczura, Wolfspelz, zugrunde. Der Knappzaun, Zaun mit Nasenband, ist umgedeutet aus italienischen cavezzone, Halter. Die Bezeichnung Rauschgelb für roten Arsenik oder Operment (Auri pigmentum) hat ihren ersten Bestandteil aus dem italienischen rosso, lateinischen russus, rot, erhalten, während wir bei Rauschgold = Flittergold mit mehr Recht an Rauschen oder Knistern denken. Abseite, die Benennung des überwölbten Nebenraums eines Kirchenschiffs (niederdeutsch Assit auch des Seitenfachs einer Scheune) ist durch Anlehnung an ab und Seite aus dem griechischen Worte apsis (Akkusativ apsida), Rundung, Gewölbe, entstanden.







